

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. vierteljährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Abonnements werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Beträge älterer Abonnements kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION  
und Druckerei:  
**HOTEL FIESCHI**

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

### Inserate

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Spalte beträgt 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelmaier, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Pörsch, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 168

Donnerstag, 30. Juli 1896

XVII Jahrgang.

## Der Czar in Frankreich.

Bukarest, 29. Juli.

Der „Temps“, welcher nach Hanotaux' Rückkehr an den Pariser Quai d'Orsay wieder zum Sprachrohr des französischen Auswärtigen Amtes geworden ist, hat den Franzosen die frohe Kunde gebracht, daß Kaiser Nikolaus II. Mitte September „nach Frankreich“ kommen werde. Nach Frankreich. Nicht, wie die „große Nation“ sehnlichst erwünscht und die französische Diplomatie in Petersburg erbeten hat, nach Paris. Wahrscheinlich wird die Begegnung mit dem Präsidenten Faure in einem der nordwestlichen Hafenplätze der Republik, Havre oder Brest, stattfinden. Auf dem Wasser, bei Kronstadt, geschlossen, wird die französisch-russische Freundschaft auf dem Wasser erneuert, und die Gefahr bleibt bestehen, daß sie einmal zu Wasser werde.

Der Czar folgt mit seiner Rundreise an die europäischen Höfe der alten Gepflogenheit der Herrscher, sich nach der Krönung den anderen Staatsoberhäuptern vorzustellen. Hat doch auch Alexander III., trotzdem er von Nihilistenfurcht geschüttelt war, Besuche in Danzig und Kremier abgestattet. Daß der erste Besuch Nikolaus II. dem Kaiser-König Oesterreich-Ungarns gilt, das erklärt sich zunächst aus geographischen Rücksichten — die Auslandsreise wird von Kiew aus angetreten, von welchem das nächstreichbare nichtrussische Land Oesterreich-Ungarn ist. Treibend für die Begegnung in Wien war wohl auch die Erwägung, daß nicht lange Jahre mehr eine Katastrophe im Orient aufzuhalten ist und Rußland sich vor seiner Aktion ganz wie 1876 mit Oesterreich-Ungarn verständigen will, welches jede derartige Aktion lahm zu legen vermöchte.

Ueber die weitere Richtung der Reise fehlt noch jede verlässliche Angabe; nur die eine Thatsache steht fest: der Selbstherrscher aller Russen wird den Boden der französischen Republik betreten. Dem Entschlusse mögen manigfache, schwierige Erwägungen vorangegangen sein. Frankreich bei der Rundreise zu übergehen oder zu umgehen, war undenkbar, namentlich wenn vorher die am Ende unausweichbare Begegnung zwischen Wilhelm II. und Nikolaus II. stattgefunden hätte. Unschätzbar ist der für die russische Machtstellung dadurch erzielte Gewinn, daß alles Gut und Blut der Republik zur Disposition der russischen Politik steht. Bisher sind im russisch-französischen Bunde die Russen die Nehmenden, die Franzosen die Gebenden gewesen, und geduldig haben die letzteren sich in ihre demütigende Rolle zu den Füßen des Czaren gefunden. Aber es fragt sich, ob nicht auch die französische Dienstbeflissenheit für Rußland eine Grenze habe, und ob es klug sei, die Griseidis im Westen zur Erprobung des Maaßes ihrer demütigen Hingebung allzu lange aufs Rad zu schleiten. Noch dazu in einer Zeit, da der russische Finanzminister wieder einen tüchtigen Griff in die Taschen der französischen Sparer that. Der Besuch in Paris freilich hätte seine schweren Bedenken. Nikolaus II. könnte von der wahnwitzigen Kaiserbegeisterung der Franzosen erstickt oder sein Leben könnte durch die in der Millionenstadt schwer zu kontrollierenden anarchischen Elemente bedroht werden. Da ist denn die Entrevue mit Faure in einer Hafenstadt der beste Ausweg.

Die Erwägungen ob des Besuches in Frankreich erklären auch, warum über den Besuch in Berlin noch nichts festgesetzt ist. Die Petersburger Politik ist seit Lobanoff's Amtsantritt bemüht, zwischen Deutschland und Frankreich Sonne und Wind gleichmäßig zu verteilen, sich beide Mächte gleichmäßig zu verbinden, beide einander näher zu führen. Letztere Mühe findet deutscherseits die eifrigste Förderung und ist auch in Frankreich, so heftig zuweilen noch, wie soeben in Lille, die Revandegluth emporblitzt, nicht ganz ohne Wirkung. Nikolaus II. wird bei seiner Anwesenheit auf französischem Boden jedenfalls in dieser Richtung weiter wirken, und undenkbar ist nicht, daß sein jetziger Besuch der Vorläufer eines gemeinsamen Besuches der beiden Kaiser in Paris zur Befestigung der Weltstellung sein werde.

## Ausland

### Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: Die Erfahrungen, die die Industriellen Oesterreichs bei den letzten Arbeiterausständen, insbesondere bei demjenigen von Neunkirchen machen mußten, haben dieselben veranlaßt, sich fest zusammenzuschließen und an die Regierung mit dem Verlangen heranzutreten, den Arbeitgebern wenigstens in gleichem Maße wie den Arbeitern die Wohlthaten des Rechts und Gesetzes zukommen zu lassen. In einer kürzlich dem Ministerpräsidenten Grafen Badeni überreichten, von 652 Fabrikfirmen unterzeichneten, zwei Bände umfassenden Eingabe wird zwar die Bereitwilligkeit der Industriellen, die Bestrebungen der Arbeiterschaft zur Erzielung eines möglichst günstigen materiellen und sozialen Wohlbefindens zu unterstützen, ausgesprochen und den Arbeitern das Recht zuerkannt, jeden Arbeitgeber zu verlassen, dessen Arbeitsgelegenheit, dessen Löhne und Behandlungsweise ihnen nicht zusagen. Aber es wird, was die Wohlfahrts-Gesetzgebung betrifft, für ungerecht erklärt, „die verhältnismäßig nicht große Anzahl der Industriellen aus der übrigen Staatsbürgerschaft völlig herauszugreifen, sie zu isoliren, um so dann dieser einen Gruppe, diesem einen Berufsstande allein die von dem modernen Rechtsstaate verlangten Wohlfahrts-Einrichtungen aufzubürden, ihn allein alle Lasten tragen zu lassen, die anderen Bevölkerungsschichten aber von dieser Belastung freizuhalten.“ Und in Betreff der sozialistischen Umtriebe und der Duldung derselben durch manche politische Behörden wird in der Eingabe gesagt: „Wenn die Arbeiter das Recht des steuerzahlenden Fabrikbesizers, andere Arbeiter heranzuziehen, verhindern, wenn Etablissements und ganze Ortschaften blockirt werden, wenn ein organisirter Vorpostendienst eingerichtet wird, wenn alle Mittel der Drohung und Einschüchterung angewendet werden, wenn alles das von den löblichen Behörden nicht bloß mit angesehen und geduldet wird, sondern wenn sich die Behörden bei solchem Vorgehen mit den Arbeiterführern in Unterhandlungen einlassen, sich auf solcher Basis zu Vermittlern zwischen diesen Führern und den Arbeitgebern herbeilassen, dann ist das nahezu die behördliche Anerkennung der Gesetzlosigkeit, in den Konsequenzen aber die Außerrechtsetzung des österreichischen Fabrikantenthums.“ Ministerpräsident Badeni erkannte gegenüber der Abordnung der Industriellen das Berechtigte der Beschwerden über den Inhalt und die Anwendung des Arbeiterunfallversicherungsgesetzes an und erhob nur den Vorwurf, daß die Industriellen sich nicht rechtzeitig um diese Angelegenheit gekümmert hätten. Ganz besonderen Eindruck machte auf ihn die Mittheilung der Thatsache, daß gewisse Gewerbetreibende Arbeiter gegenwärtig nicht beschäftigen können, die sich nicht mit einem Erlaubnißschein des „Sozialistischen Aktionskomitees“ ausweisen; er sagte die eingehende Prüfung der Eingabe und die unnachlässliche Anwendung der gesetzlichen Bestimmung zu. — Aus der Wiener Stadtchronik sind des psychologischen Interesses wegen zwei Thatsachen zu verzeichnen: Der Gemeinderath hat den Berichtstatter des „Wiener Tagblattes“, das ein Mitglied desselben unglimpflich behandelt hatte, den Zutritt zu den Sitzungen verboten, und die deutschnationalen Blätter sind mit dieser Beschränkung der Pressefreiheit nicht einverstanden. Das Mitglied des Wiener Gemeinderathes, der Deutschnationaler G. v. Pachter hat sein Mandat niedergelegt, weil der trotz seiner Abstammung von christlichen Eltern als „Judenstämmling“ prädicirte Vizebürger Sachau, auf dessen Erfahrung und Sachkenntniß Dr. Rueger nicht verzichten kann, zum Magistratsdirektor ernannt worden ist; die Deutschnationalen werfen jetzt den Christlich-Sozialen vor, es sei ihnen mit dem Antisemitismus nicht recht ernst.

### Frankreich.

Man schreibt aus Paris: Die Uebernahme des italienischen Ministeriums des Auswärtigen durch den Marschese Visconti-Venosta findet in der hiesigen politischen

Welt im allgemeinen eine sympathische Aufnahme, wenn man natürlich auch nirgends unterläßt, kleine Bosheiten und Unfreundlichkeiten einzuflechten, aus denen der noch nicht verwundene Haß gegen Crispi spricht. Die während der Krisis von Rom aus verbreitete Nachricht, daß Frankreich in eine halbjährige Verlängerung des Handelsvertrages zwischen Italien und Tunis gewilligt habe, wird hier als unrichtig bezeichnet, und auch das italienische Ministerium hat ja, nachdem sie ihre Wirkung gethan hatte, sich veranlaßt gesehen, sie als der Bestätigung bedürftig zu bezeichnen. Ein festes Zugeständniß soll zur Zeit noch nicht erfolgt sein, wohl aber wird ein solches als Belohnung für andauerndes Wohlverhalten in Aussicht gestellt. Der Diplomat des „Figaro“, der sich unter dem Pseudonym „Whist“ verbirgt, hat dieser Tage die Ansicht ausgesprochen, daß, wenn Visconti-Venosta aus der italienischen Diplomatie „die hochmüthigen und unangenehmen Manieren gegen Frankreich“ entferne und diesem mehr Achtung und Rücksichten erweise, ein etwaiger Wunsch des italienischen Ministeriums nach einem liberalen Handelsvertrag mit Frankreich bei der Presse und dem Parlament auf eine günstige Aufnahme rechnen könnte. Man darf also die Hoffnung hegen, daß Italien demnächst die handelspolitischen Beziehungen mit Frankreich wieder aufnehmen werde, die es stets hätte unterhalten müssen. Als Voraussetzung dafür wird freilich bezeichnet, daß Italien in der tunesischen Frage Mäßigung zeige, aber indem man das Vorhandensein einer tunesischen Frage überhaupt anerkennt, gibt man doch auch zu, daß Italien in diesem Punkte einiges Entgegenkommen erwarten dürfe. — Zu den Vorgängen in Lille schreibt der offiziöse „Temps“: „Wenn die deutschen Sozialisten in Lille so schlecht empfangen worden sind, so müssen sie dies dem herausfordernden Benehmen ihrer französischen Brüder zuschreiben. Die Fremden, die nach Frankreich kommen, sollen frei und sicher gehen und kommen dürfen, welcher Art auch die Erinnerungen sein mögen, die ihre Gegenwart weckt. Dies ist eine Grundbedingung des zivilisirten Verkehrs. In Lille handelt es sich aber um etwas ganz Anderes. Nicht gegen Deutschland und die Deutschen protestirte die Menge, sondern gegen die französischen Sozialisten, welche allen Anstand und allen Patriotismus so weit vergessen hatten, um eine Volksovation zu Gunsten der deutschen Delegirten zu verlangen. Aus diesem Anlaß hatten sie die rote Fahne zur Schau getragen, ihre internationalistischen Theorien ausposaunt, ihre ganze Verachtung für Frankreich, seine Einrichtungen, seine Fahne, seine Regierung und sein Heer gezeigt. Gegen diese Aufführung hat die Einwohnerschaft von Lille so heftig und so lange protestirt.“

### Türkei.

Die Lage auf Kreta ist unverändert, das heißt, die christlichen Deputirten erwarten die zweifellos ablehnende Antwort des Sultans auf ihre von den Mächten mißbilligten Forderungen und die in Athen etablirte Fabrik kretensischer Gräuel arbeitet mit Dampfkraft weiter. Daß, wie ein griechisches Blatt behauptet hat, die russische Regierung in Folge persönlichen Eingreifens des Czaren ihre wohlwollende Haltung gegenüber der Türkei ins Gegentheil verkehrt habe, ist wohl, trotz der antitürkischen Wendung einiger russischen Blätter, ebenso wenig wahr, wie die gleichfalls aus Griechenland lancirte Nachricht, England beabsichtige die Okkupation Kretas. Die modernen Aristokrateen können einmal das Lügen nicht lassen. Ebenso wenig wie das Prahlen. Die Berichte über die angeblichen Siege der in Mazedonien eingedrungenen griechischen Banden und die Vernichtung ganzer türkischer Korps durch die neuen Leonidasse sind natürlich eitel Aufschneidererei. Aber die Thatsache des Eindringens griechischer Banden in Mazedonien steht fest. Ebenso ist von unbefangener, nämlich offiziös-italienischer Seite konstatiert worden, daß während des Waffenstillstandes ununterbrochen Freiwillige, Waffen und Munition nach Kreta gesandt wurden. Das kann nur im Einverständnis mit der griechischen Regierung geschehen, welche somit einen offiziellen Krieg gegen die Türkei führt. Die Mächte scheinen nicht gefonnen, dieses heimtückische Treiben zu dulden. Der gestern reproduzirte Leit

Artikel des Wiener „Fremdenblatt“, augenscheinlich vom Wiener auswärtigen Amte inspirirt, enthalt eine Mahnung an die atheniensische Regierung, die Waffen- u. Freiwilligenleistungen nicht mit Gleichgültigkeit oder Wohlwollen zu beobachten, sondern nach der völkerrechtlichen Pflicht zu verhalten.

Griechischer Staatsbankrott.

Unter diesem Titel schreibt die „N. Allg. Ztg.“: Wie man auch über die kritische Frage denken mag, so viel steht fest, daß die verwaarloste Staatshaushaltung Griechenlands und sein schimpfliches Benehmen gegenüber den auswärtigen Gläubigern es ausschließt, daß ihm vergönnt wäre, seine „legitimen“ Ansprüche auf Kreta verwirklichen zu dürfen. So wenig auch die leitenden Kreise des Landes sich über diese unangenehme Thatsache täuschen, begegnet man doch hier und da griechischen Auslassungen, die die ungetrübteste politische Unschuld wiederzuspiegeln scheinen. Hieher gehört die Aeußerung des griechischen Gesandten in Paris, Delijannis, die Annexion Kreta's würde eine Vermehrung der Aktiva des schuldnerischen Staates bedeuten und müsse deshalb von den Gläubigern . . . begünstigt werden, und dies in dem Augenblick, wo der Herr Dheim in Athen den gläubigerfreundlichen Kesseln und seine Verabredungen mit den Schutzkomitees mit cynischer Grausamkeit verleugnet. Sollte der griechische Ministerpräsident sich wirklich einbilden, die Mächte würden in Anerkennung der schmerzlichen Enthaltensamkeit, die Griechenland zu üben genöthigt ist, das Finanzarrangement ad calendas graecas vertragen lassen oder die Welt verlange nichts weiter, als die Bethätigung des Patriotismus, wie ihn die Hellenen verstehen? Gewiß ist es patriotisch, für Kreta 450.000 Dr. zu bewilligen, das heuer so klassische Budget erlaubt noch ganz andere „Opfer“; es ist patriotisch, wenn der Stadionserbauer Averot seine Millionen für Kreta „verpulvert“; die Nationalehre hat aber noch eine andere, mehr altruistische Seite, die den Hellenen völlig abzugehen scheint; diesem auf einer Art moral insanity beruhenden sittlichen Defekt gegenüber scheint selbst die Krone, nicht zur Erhöhung ihres Glanzes, die Waffen gestreckt zu haben. Nur so werden gewisse Gegenvorschläge des „Patrioten“ Delijannis verständlich. — Griechenland zahlt gegenwärtig zirka 21.500.000 Dr., d. i. ca. 26.65 Prozent seiner Gesamteinnahmen, für die öffentliche Schuld. Würde es, wie Rumänien, 36 Prozent seiner Einnahmen für diese Zwecke verwenden (und den Beweis, daß es dies nicht ebenso gut könne, wie das durch eine schwere Heimgesuchte Rumänien, unterläßt man wohlweislich zu führen), so hätte es 34.56 Millionen zu zahlen; der „Patriot“ Delijannis sträubt sich selbstverständlich schon, wenn ihm eine Steigerung von wenigen Millionen angeschlossen wird. Für die Vergangenheit lehnt er Entschuldigungen ab unter Berufung auf das Gesetz von 1893, welches er bei seinem ersten Auftreten in der Kammer nicht scharf genug brandmarken konnte, offenbar nur, weil sein Rival Trikupis der glückliche Urheber war. Die Werthbesserung der Valuta soll deshalb nicht ganz den Gläubigern zu statten kommen, weil er mit dem Gewinn daraus eine weitere Valutabesserung erzielen möchte; in dieser sophistischen Wendung steckt der alte trikupistische Einwand vom zu starken Goldabfluß (drainage d'or). Hierzu ist zu bemerken, daß Griechenland allerdings im Durchschnitt der letzten acht Jahre eine mit 21 Millionen passive Handelsbilanz zeigt (von einer zuverlässigen Statistik kann freilich keine Rede sein); es ist aber zu erinnern, daß der griechische Handel im Orient erhebliche, schwer anzuschlagende Vermittlergewinne macht und daß die Einnahmen aus dem Seetransportgeschäft, größtentheils wohl für fremde Rechnung, schon in den 50er Jahren auf 50 Millionen geschätzt wurden. Für die Zukunft ist zu erwarten, daß die Handelsbilanz eine Besserung erfährt durch die steigenden Getreideernten des mit wachsendem Erfolg bebauten Thefalians und die entschieden hervortretende Besserung der Korinthenpreise, sowie daß die Zahlungsbilanz durch die früheren Verlegenheiten des Staatschazes mit dem unvermeidlichen Gefolge der Goldpanik ungünstig beeinflusst wurde, während von der vorsichtigen Thätigkeit der in Aussicht genommenen Monopolgesellschaft eine allmähliche Besserung der Valuta zu erwarten ist. Eine den Zeitraum von mehreren Menschenaltern umfassende Vergangenheit (soviel steht für Jedermann, auch die zu einem Einschreiten berufenen Regierungen, fest) hat bewiesen, daß die Staatsgläubiger Grund haben, den griechischen Versprechungen und der griechischen Finanzweisheit zu mißtrauen, während bei der politischen Machtverteilung in Europa jede Befürchtung ausgeschlossen ist, daß die Gläubiger ihrerseits die ihnen unerlässliche Mitwirkung bei der Epntrole irgendwie politisch mißbrauchen könnten.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 29. Juli 1896.

Tageskalender.

Donnerstag 30. Juli 1896.

Protestanten: Beatrix. — Röm.-katholisch Abbon. — Griech.-orient: Julitta. Bitterungsbericht vom 29. Juli: Mittheilungen des Herrn Me nu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 8c Nochts 10 Uhr + 21. Früh 7 Uhr + 23, Mittags 12 Uhr + 35. Centigrad Barometerstand 760 Himmel blau.

Vom Hofe.

Einer offiziellen Meldung zufolge werden J. M. der König und die Königin nächsten Dienstag nach Nagaz abreisen. — Nächsten Montag findet aus Anlaß des Namens-tages J. I. Hoheit der Kronprinzessin Marie Empfang auf Schloß Foisoru statt. Den ganzen Tag über werden die Register für diejenigen Personen aufliegen, die ihre Namen einzutragen wünschen. — Die „Epoca“ meldet, daß J. I. Hoheit die Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha, die Mutter der Kronprinzessin Marie, nächsten Montag in Sinaia eintreffen wird, um daselbst bis nach dem Besuche S. M. des Kaisers Franz Josef zu bleiben.

Personalmeldungen.

Der Ministerpräsident und Minister des Aeußern, Demeter Sturdza, hat heute Früh Wien verlassen und wird morgen um 8 Uhr 30 Minuten in Sinaia eintreffen. — Der Minister des Innern An. Stolozan war gestern in Sinaia, um mit S. M. dem Könige zu arbeiten. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Morgun, ist zwar gestern zurückgekehrt, wird aber sein Amt erst in zwei drei Tagen wieder übernehmen. — Der Generaldirektor des Zentral-Militärspitales, General Dr. Zaharia Petrescu, hat einen Urlaub erhalten. In der Zwischenzeit wird Dr. Diana dieses Spital leiten. — Der Platzkommandant, Oberst Warthiade, tritt heute seinen Urlaub an. — Der Direktor des Kultusabtheilung im Kultus- und Unterrichtsministerium, Dragomir Dumitrescu, hat sich nach Jassy begeben, wo er eine Unterredung mit S. H. dem Metropolitan der Moldau haben wird. — Der Generaldirektor des Post- und Telegraphendienstes, Chiru, hat sich gestern nach Sinaia begeben, um S. M. dem Könige Bericht über den Verlauf der intern. Telegraphenkonferenz in Budapest zu erstatten. Herr Chiru wurde denn auch gestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen. — Der Präsekt des Distriktes Buzeu, Catuneanu, hat einen dreißigtägigen, der Präsekt von Teleorman, Dimitriu, einen 35tägigen und der Präsekt von Tulcea, Toneanu, einen fünfztägigen Urlaub erhalten. Herr Toneanu begleitet bloß seine Tochter bis Mehadia. — Der Justizminister hat dem Staatsanwalt beim hiesigen Tribunale, Cantacuzino, einen einmonatlichen Urlaub bewilligt. — Die Herren Volenti und Fantanaru sind vom Unterrichtsminister zu Mitgliedern des Komitees des Jassyer Nationaltheaters ernannt worden. — Der Professor der romanischen Sprachen an der Universität Columbia in New-York, Benjamin Duryea Woodward, ist vor einigen Tagen zu längerem Aufenthalte in Rumänien eingetroffen, um die rumänische Sprache zu studiren. Der New-Yorker Professor weilt in Sinaia als Gast des ehemaligen Unterrichtsministers Tafe Jonescu.

Militärisches.

Der Befehl für Konzentration der Militztruppen ist bereits erlassen. Die Konzentration findet am Sitz der Regimenter statt und zwar 14 Tage hindurch, vom 15. August ab; die Zeit wird in erster Reihe den Uebungen mit dem Mänlicher Gewehr gewidmet werden.

Gerichtliches.

Bei Wiederzusammentritt des Kassationshofes wird der Generalstaatsanwalt G. Filiti die Eröffnungsrede halten. Nach der üblichen Erwiderung wird der erste Präsekt die Auslosung von 4 Mitgliedern vornehmen, die in Gemäßheit des neuen Gesetzes aus einer Kammer in eine andere überzugehen haben. — Die Ferienkammer des Appellhofes hat vorgestern den Einspruch der Staatsanwaltschaft gegen die vorläufige Enthaltung des wegen Mandatsfälschung angeklagten Eisenbahnbeamten Popovici zurückgewiesen; Popovici hinterlegte eine Kaution von 5000 Francs.

Der Diebstahl im Finanzministerium.

Die Untersuchung in Angelegenheit des Diebstahls im Finanzministerium soll als einziges Ergebnis eine demnächstige Veränderung im Personal des Kassendienstes zur Folge haben.

Zum Besuche Kaiser Franz Josepfs.

Die offiziöse „Gazeta“ meldet: Im Kriegsministerium studirt man den Ort, auf welchem das Defilee der Truppen anläßlich des Besuchs S. M. des Kaisers Franz Josepfs stattfinden wird. Die Idee, das Defilee auf dem Plateau von Chitila vor sich gehen zu lassen, wurde aufgegeben, weil dieses Plateau dem Publikum unzugänglich ist. Desgleichen wurde die Idee fallen gelassen, das Plateau von Cotroceni zum Defilee zu benutzen, da dasselbe klein und überdies voll Gruben ist. Man glaubt, daß die Wahl schließlich auf das Plateau von Floreasca fallen wird, auf welchem auch im vorigen Jahre das Defilee anläßlich der Manöver stattgefunden hat. Dreißigtausend Mann werden an dem Defilee theilnehmen.

Das kronprinzliche Palais in Jassy.

Die Arbeiten, betreffend den Umbau des Hauses Rosnovanu in Jassy in ein Palais, welches unserem Thronfolgerpaare und dessen Kindern zur Residenz dienen soll, gehen ihrem Ende entgegen. Demnächst werden in der Umgebung des Palastes einige Grundenteignungen vorgenommen werden, um einen Garten herstellen zu können. Zur Rechten des Palastes wird ein Boulevard angelegt welcher bis zum neuen Theater führen wird. Die innere Einrichtung des Palastes wird bis zum Beglne des Winters beendet sein.

Brand.

Vor einigen Tagen fing in der Gemeinde Pupaza,

Distrikt Ilfov, ein Schoppen, in welchem Getreide aufgespeichert war, Feuer und brannte vollständig nieder. — Am 19. Juli verbrannten in der Nähe des Dorfes Frunzaneşti in demselben Distrikte 74 Pogon Getreide. Ueber die Entstehungursache des Brandes verlautet nichts Bestimmtes. Das Getreide gehörte einem gewissen N. Amira.

Freibäder.

Das Domänenministerium gewährte von Anfangs Mai bis Ende Juli 181 Karten für Freibäder in Lacul-Serai, 33 Karten für Govora und 12 für Calimaneşti, was zusammen etwa 6000 Freibäder ausmacht.

Volksbewegung.

In dem Zeitraum vom 14.—20. Juli wurden in sämtlichen Distrikthauptstädten des Landes 572 Geburten und 452 Todesfälle verzeichnet, was einen Ueberschuß von 120 zu Gunsten der ersteren bedeutet. Turnu-Magurele ist die einzige Stadt im Lande, in welcher während diesem Zeitraum Niemand gestorben ist. In Biatra-Neamz, Slatina und Tergu-Ziu kam nur je ein einziger Todesfall vor. In der Hauptstadt betrug die Zahl der Geburten 140, die der Todesfälle 135. Von der Gesamtanzahl von 452 Todesfällen wurden 71 durch Gastroenteritis und 49 durch Lungenschwindsucht verursacht.

Aenderung eines Straßennamens.

Einem Beschlusse des hauptstädtischen Gemeinderathes zufolge wird die bisherige Strada Palestina von nun an die Benennung Strada Herescu-Rasturel erhalten.

Dem Fond zum Andenken

an liebe Verstorbene spendeten die beiden Familien G. Riez, Lei 50. — an Stelle eines Kranzes auf den Sarg der verstorbenen Frau Marie Vossel. Die Summe wurde dem Kassier der evangelischen Gemeinde, Herrn Oskar Müller, übergeben.

Inspizierung der Markthallen.

Der Stellvertreter des hauptstädtischen Bürgermeisters, G. Burjan, besucht fast jeden Morgen die Markthallen sowie die öffentlichen Plätze, um sich zu überzeugen, ob die im Interesse der Hygiene von der Primarie erlassenen Verfügungen beobachtet werden.

Anglücksfall.

Ein Weichensteller, namens Dumitru Davidescu, wollte bei der Brücke in Carnavoda auf einem Zug, der sich im Gange befand, steigen, glitt jedoch aus und kam unter die Räder, welche ihm beide Beine vom Körper trennten. Der Bedauernswerthe starb nach einer Stunde.

Reusport.

Der bekannte Crojovauer Sportsmann Alex. Ternoaveanu dessen Pferde beim Frühjahrsrennen in Wien und Baden-Baden einige Preise gewonnen haben, hat sich vor einigen Tagen nach Wien begeben, woselbst seine Pferde für die Sommer-Rennen eingeschrieben sind.

Rittmeister Slatte

ist, wie wir der „Düsseldorfer Zeitung“ entnehmen, auf ein Jahr zu dem berühmten Reitmeister James Filis in Düsseldorf abkommandirt, um dessen Dressur-Methode zu erlernen.

Zur Galazer Affaire.

Der Primar von Galaz, Malaga, soll den Minister des Innern ersucht haben, ihm eine Abschrift des vertraulichen Berichts des General-Staatsanwalts Bastaki in Angelegenheit der Unregelmäßigkeiten bei der dortigen Primarie zu übermitteln. Man sagt, schreibt die „Zudep. Roum.“, daß der Minister Stolozan nicht abgeneigt sei, diesem Ersuchen Folge zu geben.

Zur Eröffnung des Eisernen Thores.

Die „Zudep. Roum.“ erfährt zur Feier der Eröffnung des Eisernen Thores folgende Einzelheiten: Der Kaiser von Oesterreich begiebt sich am 15. September nach Drsova an Bord des eigens für den Zweck erbauten Dampfers „Franz Josepfs“. Sämtliche Signatarmächte werden durch ihre Ministerpräsidenten vertreten sein. Bekannt ist bereits, daß außer Sr. M. unserm König Carl auch der König von Serbien und der Fürst von Bulgarien neben dem Kaiser von Oesterreich der Feier beizuwohnen werden.

Boulevard in Tirgoviste.

Vorgestern begann in Tirgoviste der Bau eines Boulevards, der vom Bahnhofe bis zum Mittelpunkt der Stadt, wie in Ploesti, führt. Die Civil- und Militärbehörden versammelten sich Abends zu einem Bankett, um dieses wichtige Faktum zu feiern.

Die Toiletten der Hunde

sind in Paris zu einer Spezialität der edlen Bekleidungskunst geworden. „So bewundert ich neulich“, schreibt man der „Straßb. P.“, „im Hause einer befreundeten Dame einen niedlichen Pudel, der mit vollendeter Kunst geschoren war. Zu die schwarzen Locken seines Hauptes waren wirkungsvoll gelbe Seidenbänder gepflochten. Er sollte gerade seinen Nachmittagsspaziergang machen, und so war ich Zeuge der Vollendung seiner Toilette. Die Zofe brachte ein elegant gearbeitetes Lederköfferchen, das enthielt die Garderobe des glücklichen Pudels. Vorerst zog man ihm die Stiefelchen an, welche durch einen Lederriem an den Pfoten festgehalten werden. Dann kam der Kragen mit Kravatte. Der Kragen mit umgebogenen Ecken war aus dem feinsten Leinen, die Kravatte blau mit einem kleinen silbernen Glöckchen vorn an der Masche. Zu besonders feierlichen Gelegenheiten, bei Besuchen u. s. w. legt der Pudel meiner Freundin ein herrliches Halsband an. Das feinste Leder wurde dazu verwendet, es hat

einen Beschlag aus mattem Silber. Darauf sind Rubinen, Saphire und Perlen gestreut, die einen lieblichen Schein geben. Zum Toilettenstange eines modernen Pudels gehört ferner eine Decke, bestimmt, die zarten Glieder bei einer Ausfahrt zu schützen. Zur Reise legt ein Hund, der etwas an sich hält, einen feinen Staubmantel an, in dem der Schneider eine kleine Tasche angebracht hat, welche die Fahrkarte aufnimmt. Weiter enthält ein solcher Hundeausstattungskoffer silberbeschlagene Kämmen und Bürsten und einen warmen Ueberzieher, dessen die Pudel besonders bedürfen, weil sie oft geschoren werden und sich leicht erkälten. Der Pudel meiner Freundin hatte noch einen besonders schön gebauten Ueberrock, über dessen Visitenkartentäschchen das Monogramm in vieux rose angebracht war. Das waren, wie ich versichert wurde, die letzten Neuheiten. Aber nicht nur die Hunde zeigen sich jetzt in full dress, sondern auch die Pferde fangen an, sich menschlich zu tragen. In dieser Beziehung hat uns England aber überflügelt. Da las ich neulich in der englischen Wochenschrift „Truth“ einige hübsche lustige Verse, in denen eine mitleidige Seele für die Pferde Strohhüte empfahl, um die armen Thiere von den Sonnenstrahlen zu schützen. Eine netter Wig! dachte ich mir; wie erstaunte ich aber, als ich vor einigen Tagen in der Westminster „Gazette“ eine Notiz las, der zufolge ein Augenzeuge versichert, er habe gesehen, wie ein Droschkenführer den Vorschlag zur That gemacht hat. In Eastcheap will der Gewährsmann eines Blattes einen Droschkenführer gesehen haben, der zum Schutze vor den Sonnenstrahlen einen großmächtigen Strohhut trug. Der edle Kossaken habe nicht etwa zum Scherz den Kenner einen alten Strohhut aufgesetzt, sondern allen Ernstes, was schon daraus hervorgehe, daß das Strohdach der Koffform des Pferdes genau angepaßt war und das Hutband — ein breiter Lederriemen — genau nach den berechtigten Eigentümlichkeiten des Pferdehauptes gearbeitet war. Ich überlasse es Ihren scharfsinnigen Lesern, zwischen den zwei Frauen zu entscheiden: Trug das Pferd wirklich einen Strohhut oder hatte der Berichterstatter seinen verhassten und schrieb seinen Bericht unter der Einwirkung der Hundstagsbize, die auf sein unbeschütztes Haupt verjüngend fiel?

**Im Kolosseum Oppler**

gelangt von morgen an ein ausgezeichnetes Hochbier zum Ausschank. Gleichzeitig werden jeden weiteren Donnerstag exquise Bockwürste und Gulyas Hus servirt. Freunde eines wirklich guten Bieres und obgenannter Lederbissen werden diese von Herrn Doser gebotene Gelegenheit mit Freuden ergreifen und Donnerstag zum Kolosseum pilgern. an je dem Tag konzertirt die Hauskapelle.

**Vom Fürstenthum Liechtenstein.**

Wie aus Wien gemeldet wird, will Fürst Johann Liechtenstein in den nächsten Tagen seiner Haupt- und Residenzstadt Vaduz, der er seit zwanzig Jahren fern geliebt ist, einen Besuch abstatten. Ein Wiener Blatt läßt sich die Gelegenheit nicht entgehen, einige naheliegende scherzende Bemerkungen zu dem Fürstenbesuch zu machen. Es schreibt: „Man wird zugeben müssen, daß kaum ein zweiter Staat in Europa gefunden werden dürfte, wo der Herrscher ohne weiteres zwanzig Jahre wegbleiben kann, ohne daß im Getriebe der Regierungsmaschine die geringste Störung eintritt. Höchstens der Herrscher von Manaco könnte sich vielleicht eine so lange Abwesenheit erlauben, aber auch nicht ganz ohne Gefahr für die Interessen seines Reiches und der Bank von Monte Carlo. In den verschiedenen Monarchien des Balkans beispielsweise wäre eine längere Abwesenheit des Herrschers kaum angezeigt. Welche Veränderungen würden sich vollziehen, wenn Fürst Ferdinand von Bulgarien oder König Alexander von Serbien sich entschließen sollten, Sofia oder Belgrad für den kleinen Zeitraum von zwanzig Jahren zu verlassen? Fürst Johann II. dagegen kann vollkommen sicher sein, in seiner guten Stadt Vaduz Alles auf demselben Fleck zu finden, wie es vor zwei Jahrzehnten gewesen ist, als er die Hauptstadt seines Landes zum letztenmal besuchte. Nur zwei staatlliche Einrichtungen wird er nicht mehr vorfinden: die Armee von Liechtenstein und die Staatschuld von Liechtenstein. Beide haben aufgehört zu sein. Das Fürstenthum Liechtenstein hat derzeit nicht einen einzigen Soldaten zu ernähren und keinen Kreuzer Staatsschuldzinsen zu zahlen. Es ist wohl noch in Erinnerung, daß bei dem Friedensschlusse von 1866 zwischen Oesterreich und seinen Verbündeten einerseits und Preußen andererseits ganz vergessen worden ist, einen der verbündeten Oesterreichs, nämlich das Fürstenthum Liechtenstein, in diesen Friedensschluß einzubeziehen, so daß sich Liechtenstein noch lange Jahre hindurch formell auf dem Kriegsfuß gegen Preußen befand. Es ist uns nicht einernerlich, ob die kleine diplomatische Vergeßlichkeit seitdem schon gutgemacht worden ist, aber jedenfalls wären keinerlei gefährliche Folgen aus diesem kriegerischen Verhältnisse zu befürchten, da, wie erwähnt, das gesammte Heer von Liechtenstein aufgelöst worden ist. Ein Staat ohne Soldaten, ohne Staatsschulden, welcher merkwürdiges Jdyl in heutigen Europa! Das kleine Fürstenthum hat sich im übrigen nach dem Muster constitutioneller Staaten eingerichtet. Alljährlich versammelt sich der Landtag, der aus drei vom Fürsten ernannten und zwölf durch indirekte Wahlen auf vier Jahre gewählten Mitgliedern besteht, in der Hauptstadt Vaduz. Diese parlamentarische Körperschaft hat in den zwanzig Jahren, während deren Fürst Johann sein Reich nicht gesehen, vollkommen friedlich gearbeitet. Ueberhaupt

hat sich, wie gesagt, in diesen zwei Jahrzehnten in Liechtenstein und in der Stadt Vaduz fast nichts geändert — nicht einmal die Bevölkerungszahl. In den letzten fünfzehn Jahren, wenigstens seit 1881, hat die Bevölkerung von Vaduz nur um 139 Menschen zugenommen. Das Fürstenthum hat übrigens fast genau so viel Männer als Frauen aufzuweisen — von den 9434 Einwohnern, die im Jahre 1894 gezählt wurden, waren 4757 männlich und 4677 weiblich. Also auch in dieser Beziehung ist Alles in Liechtenstein aufs beste bestellt — jede Liechtensteinerin kann ihren Liechtensteiner haben, und es bleiben noch 80 Liechtensteiner übrig. Man sieht, es ist ein glückliches und friedliches Land, das nach zwanzig Jahren zum erstenmal dem Besuche seines Herrschers entgegensteht.“

**Revolutionär und Patriot.**

Die „Revue de Paris“ veröffentlicht neue Briefe des bekannten Revolutionärs der Kaiserzeit, Armand Barbes, die dieser an George Sand richtete. In einem von Belle-Isle, wohin er wegen seiner revolutionären Heterieen überführt worden war, im Mai 1854 geschriebenen Briefe sagt Barbes: „Frankreich ist trotz Allem immer noch die erste und die am weitesten vorgeschrittene Nation, diejenige, die die größten Reime der Gleichheit enthält und die der Aufopferung am fähigsten ist. Zu wünschen, daß eine solche Nation in dem großen Kampfe, der sich vorbereitet, unterliegen soll, hieße wünschen, daß die Menschheit zurückgehe, daß der Fortschritt um mehrere Jahrhunderte verzögert werde. Ich erinnere mich, in meiner Jugend den Engländer in Paris gesehen zu haben, und ich versichere Sie, es war kein schönes Schauspiel. Ich werde nie vergessen, daß, als ich zwei oder drei Jahre später Soldaten in den Straßen von Carcassonne an mir vorbeikommen sah, ich entsezt fragte: „Sind Sie sicher, daß es Franzosen sind?“ Entseztliche Frage, Madame, denn sie wollte besagen, daß die Seele und der Leib des Vaterlandes geschändet worden war und daß wir nicht Alle gestorben sind, um das zu verhindern. — Auf diesen Brief hin, der Napoleon III. vorgelegt wurde, setzte man Barbes wieder in Freiheit. In einem anderen aus Brüssel datirten Schreiben heißt es: „Ich bin Patriot von der Wiege an gewesen. Als Kind wurde ich unwohl, als ich die Nachricht von der Niederlage von Waterloo erfuhr, und so lange man mir nicht zeigen wird, daß es ein vorgeschritteneres Land wie Frankreich gibt, ein Land mit besserem Herzen und größerer Opferfreudigkeit trotz den Fehlern, die man ihm vorwerfen kann, so werde ich wünschen, daß sein Banner triumphire, welche Hände dasselbe auch hoch halten mögen.“ Am 26. Dezember 1866 schreibt Barbes von Haag aus: Die Revolution muß rüsten, wenn sie sich nicht eines Tages in Gefahr befinden will. Ich bin nicht unwillig darüber, daß sich unser Land bis jetzt in dieser Hinsicht zurückhaltend gezeigt hat. Ich fürchtete einen Augenblick, daß unsere gäuliche Lebhaftigkeit uns in ein neues Crezth stürzen würde. Da man nicht bereit war, mußte man warten. Und überdies trat die italienische Frage als Hinderniß auf. Die Preußen zu tödten, während die Oesterreicher noch im Felde standen, wäre mit der Vernichtung des Wertes von Solferino gleichbedeutend gewesen. Aber augenblicklich stehen wir Preußen allein gegenüber. Ich harre mit Ungebuld darauf, daß wir unsere alten Waffen mit neuen Schnellfeuer-Gewehren vertauschen und daß unser Heer seine Vergrößerung erhalte. Leider beeilt man sich mit keiner dieser beiden Maßregeln.“

**Die Pariser Theater- und Musikausstellung.**

Man schreibt aus Paris: Nach dem Muster der Wiener Exposition dieser Art, die sich eines so großen Erfolges erfreute, wird am Samstag im Pariser Industriepalaste eine Theater- und Musikausstellung eröffnet werden, welche eine Fülle des Interessanten bieten dürfte. Die Ausstellung wird eine reiche Menge historischer Reliquien enthalten, zu welchem Zwecke viele Sammlungen Frankreichs und des Auslandes requirirt wurden, ferner Kollektionen von Objekten zu genauer Kenntniß aller Industrien, die zum Theater irgendwie in Beziehungen stehen, Kostüme, Dekorationen, Masken, Modelle von Theaterbauten zc. zc. Das Innere des Industriepalastes ist sehr geschmackvoll in einen großen Theatersaal verwandelt worden, der die Schätze an Sehenswürdigkeiten, historischen Reliquien, Manuscripten, Bildern zc. umfaßt. Theater- und Musikgeschichte sollen dem Publikum auch durch spezielle Aufführungen näher gebracht werden. Zwei Bühnen dienen zu diesem Zwecke. Eine derselben, in einer mittelalterlichen Gasse, befindet sich vor einer nachgebildeten Fagade der Kirche von Notre-Dame. Da werden die alten Mythen und Moralitäten, die Narrenfeste, die Poffen und Schauspiele der Jahrmärkte, die Aufführungen der Scholaren, kurz, alle Rundgebungen primitiver dramatischer Kunst in alten Zeiten zu neuem Leben erweckt werden. Ebenso wird in einer besonderen Musikhalle ein ausgezeichnetes Orchester die hervorragenden musikalischen Werke der verschiedenen Epochen und Nationen aufführen. Auch große Orgelkonzerte und interessante Vorträge über Theaterwesen sollen stattfinden. Die Ausstellung dürfte sich bei den vielfachen Bemühungen um dieselbe und dem Reichthum der Franzosen unter originellen Ideen sehr fesselnd und unterhaltlich gestalten.“

Eine interessante Pariser Polizei-Statistik stellt fest, daß das Metier der Mörder ein wenig einträgliches ist. In alten Zeiten, als sie noch alle Landstraßen unsicher machten und die reisenden Kaufleute ausplündern

konnten, ging es ihnen viel besser. Aber in unseren Tagen machen sie ausgesprochen schlechte Geschäfte. Die Gelegenheit zum Morde ist nicht immer günstig, wenn die Opfer reiche Gelder bei sich tragen. Ein Raub ist überhaupt nicht immer möglich, und wenn er durchführbar, stellt sich manchmal heraus, daß in den Taschen der Ermordeten nur wenige Heller sich befinden. Es kamen schon Raubmörder unter die Guillotine oder auf Lebenszeit nach Neu-Caledonien, deren Gewinn bei ihren blutigen Verbrechen nicht ganz einen Francs betrug. Herr Faumard, ein hervorragender Beamter der Pariser Polizei, spricht sich über die Sache wie folgt aus: „Es ist die leichteste Sache der Welt, einen Menschen zu tödten, aber es ist sehr schwer, aus dem Morde Nutzen zu ziehen. Dagegen gehört ein bedeutames Talent dazu, erfolgreich als Schwindler zu wirken, welches Metier weit einträglicher und weniger gefährlich ist, als der Mord. Ein geschickter Bankdieb oder Defraudant kann seine Million zur Seite bringen, und hat Hoffnung, sich mit seiner Beute in Sicherheit zu bringen; wird er gefaßt, so besteht seine Strafe nach unseren Gesetzen nur in fünf Jahren Gefängniß. Wohl könnte auch ein intelligenter Mörder reiche Beute machen, aber es gibt sehr wenige intelligente Mörder. Die Statistik erweist, daß die Morderei im Durchschnitt mit weit geringem Erwerb verbunden ist, als irgend ein Tagelöhner oder Handlanger aufweisen kann.“

**Die alte Kirche.**

Zwei Reisende bleiben vor einer interessanten, alten Kirche stehen. — „Das ist einmal ein hübsches Gebäude“, sagte der Eine, „dem man es ansieht, daß es nicht von gestern ist.“ — „Ah, mein Herr“, erklärte voll Ueberzeugung der Fährer, „die Kirche wäre noch viel älter, wenn sie nicht so oft restaurirt worden wäre.“

**Das neueste Vergnügen in England.**

besteht in Seilziehen auf dem Fahrrad, ein Sport, welcher ebenso unterhaltend wie anregend auf die Mitspieler und Zuschauer wirkt. Von jeder Seite kämpft eine Mannschaft von fünf Radlern, von denen jeder das Seil mit einer Hand festhält, während er mit der anderen die Lenkstange ergreift. Die Maschine jedes Mitspielenden wird von einem Freunde gehalten, bis das Kommando „Los“ ertönt. Gewöhnlich neigt sich der Sieg auf diejenige Seite, welche bei diesem Befehl sofort am stärksten an dem Seil und dadurch die gegnerische Mannschaft von den Maschinen zieht.

**Theater und Literatur.**

**Deutsche Operette.**

Die gestrige Wiederholung der Zeller'schen Operette „Der Obersteiger“ kann zu den gelungensten Vorstellungen gerechnet werden. Die schönen Melodien wurden zum größten Theil ganz ausgezeichnet zum Vortrage gebracht. Geradezu vollendet sangen Herr Burger und Fr. Neumann das entzückende Walzerduett „Ich wollt“, im II. Akt. Solche Leistungen enthusiastiren und lassen es wirklich bedauern, daß sich hier eine Operette nicht den ganzen Sommer halten kann. Jetzt hat die Truppe sich so recht hineingefunden, und nun verlieren wir sie. — Die Titelrolle war durch Herrn Kühns neu besetzt. Sein flottes Spiel brachte ihm wiederholt den lebhaftesten Beifall ein. Stünde Herr Kühns gesanglich mit seiner schauspielerischen Tüchtigkeit auf gleicher Höhe, so wäre er einfach unübertrefflich. — Heute, Mittwoch, wird als vorletzte Vorstellung „Don Cesar“ gegeben. — Morgen, Donnerstag, findet die letzte Vorstellung zum Benefiz der beliebten Primadonna der Gesellschaft, Fr. v. Neumann, statt. Gegeben wird „Der Bettelstudent“. Vorher bringt Herr Direktor Eger im Verein mit Fr. von Beauval und den Herrn Bretsch und Habitt den lustigen Einakter „Die Schulkreiterin“ zur Darstellung.

**„Der Stein der Weisen.“**

bietet in seinem kürzlich erschienenen 16. Hefte ebenso abwechslungsreichen als anziehenden Lesestoff, wobei auf eine große Mannigfaltigkeit der Themen Rücksicht genommen ist. Auf eine prägnante Biographie Faraday's folgen theils naturwissenschaftliche Abhandlungen (Aetna-Vegetation, der Planet Mars, die Leber), theils technische Aufsätze (Apparate zur Bestimmung der Garnnummer, das Gießen der Kerzen, Eisenträger für Balcone), sowie verschiedene andere Beiträge (orientalische Schmucksteine, Rudersport, Magnetisirungscuren, Centrifugalkraftversuche, die Post in China, Reise um die Welt in 40 Tagen, Pflege der Palmen im Zimmer). Die meisten dieser nach Form und Inhalt gleich bemerkenswerthen Beiträge sind mit instructiven Abbildungen (im Ganzen 38) ausgestattet. „Der Stein der Weisen“ ist in jeder Buchhandlung oder bei der Verlagsanstalt A. Hartleben (Wien) erhältlich und kostet das reich illustrierte halbmonatliche Hefte (32 Großquartseiten) nur 30 kr. (50 Pf.)

Bubi.

Von C. Bollbrecht

Er war ihr Einziger. Und nun stand er vor ihr mit dem Geständnis: „Mutter, ich habe mich verlobt.“ Sie fühlte einen schmerzlichen Schmerz im Herzen, die überraschende Mitteilung raubte ihr für einige Augenblicke den Athem.

Das innigste Seelenband verknüpfte Mutter und Sohn. Er war kaum zehn Jahre alt, da sein Vater starb und nun hatte die „Doktorin“ die Erziehung des Knaben allein in die Hände genommen. Sie ward die getreue Theilnehmerin seiner Studien, an ihm war sie geistig herangewachsen, da sie sich bemühte, mit seinem Fortschritt gleichen Schritt zu halten. Es war nichts vom Mutterjochchen an ihm; vielmehr erschien er trocken und zurückhaltend im Wesen. Vielleicht verrieth sich in seiner Achtung vor dem weiblichen Geschlechte der hervorragende Einfluß, den eine Frau auf seine seelische Entwicklung ausgeübt. Er erröthete leicht und tanzte gern — aber nicht gut — wie die jungen Mädchen einander zuraunten. Sie zogen seine Unterhaltungsgabe seinem Tanzen entschieden vor. In Gesellschaften, welche ihm zusagten, ward er lebhaft und gesprächig. Er hatte ein volles, dem Herzen entquellendes Lachen. Daß er bei seiner Gelehrsamkeit manchmal so naiv sein konnte, fand man allerliebste.

Den nunmehrigen Professor fragte die Mutter anfangs häufig, allmählig seltener:

„Wann wirst Du mir eine liebe Tochter ins Haus führen?“

Er hatte im Beginn dazu gelacht, war auch wohl roth geworden und hatte, ein wenig verwirrt, auf die Zukunft vertröstet. Später lächelte er ziemlich geringschätzend dazu und winkte auch wohl abwehrend mit der Hand. Wenn noch manchmal die Frage der alten Frau über die Rippen gegliedert war, erhielt sie zur Antwort:

„Dazu bin ich schon zu alt.“ und dann noch den Zusatz: „Ich könnte mich doch niemals glücklicher fühlen, Mutter.“

Und nun stand er vor ihr mit der Eröffnung:

„Mutter, ich habe mich verlobt.“

Allmählig kehrte ihr die Fassung zurück. Wie ehemals, da sie bei Berichten über seine waghalsigen Streiche stand gehalten und nicht gezuckt hatte, bezwang sie sich auch heute. Strahlenden Auges erzählte der Professor, wie alles gekommen sei. Sie war ein ganz junges Mädchen, sehr jung für den beinahe Vierzigjährigen, jedoch sie hatte seine Erklärung mit dem Geständnis ihrer Gegenliebe angenommen, ihre Mutter hatte ihren Segen dazu erteilt — was war da einzuwenden? Ganz nach dem Wunsch der „Doktorin“ war die Partie zwar nicht, allein... welche wäre es wohl gewesen? Die Thatsache, daß sie in ihres Sohnes Braut eine liebe Tochter erhalte, ein wirklich süßes, herziges Geschöpf, milderte ihre heimlich getragenen Schmerzen nur wenig. Es nagte an ihrer Seele, daß ihr Einziger nun auch zu einer anderen Frau „Mutter“ sagen werde, und sie mußte es ihm dank, daß er die Direktorin „Mama“ nannte. In ihr erkannte sie ihre natürliche Gegnerin. Der Stolz der wohlbeleibten Frau auf ihre wirtschaftlichen Tugenden erschien ihr abschreckend und lächerlich. Wer aber verstand auch das Einkochen des Obstes, das Konserviren des Gemüses gründlicher als Hilda's Mutter? Wer vermochte glänzendere Wäsche aufzuweisen als sie — und wem geriethen die feinsten Väckereien so vortreflich als ihr? Wenn man sie mit ihren runden, weißen Händen in ihrer sauberen Küche herumhantieren sah, bekam man ganz von selbst Appetit. Und wie verstand sie, das Kommando zu führen! Hilda und das Dienstmädchen parirten auf den Wink. Von Frauen, wie die Doktorin, die viel lasen, das Säusliche in aller Stille besorgten und dabei Interesse für Kunst und Wissenschaft zeigten, dachte sie sehr geringschätzend und nannte sie ihren Bekannten gegenüber „Blaustrümpfe.“

Es war selbstverständlich, daß der Professor die Abende im Hause seiner künftigen Schwiegermutter zubrachte. Die Doktorin blieb stets wach bis zu seiner Wiederkehr und einmal sah sie es ihm schon bei seinem Eintritt an, daß ihn etwas verstimmt hatte. Sie fragte nicht nach der Ursache, aber er stieß, ihren Blick vermeidend, hervor:

„Die Mama will bei uns wohnen.“

Sie faltete die Hände und athmete tief auf. War sie nicht seit Wochen darauf gewappnet?

„Und was weiter? Ich suche mir eine Wohnung in Eurer Nähe.“

„Und könntet Ihr nicht Beide bei uns wohnen?“ fragte er zögernd und verwirrt, denn er glaubte selbst nicht an diese Möglichkeit.

„Nein, mein Junge, das geht nicht an.“

In der folgenden Nacht schloß die Doktorin kein Auge. Ja, sie hatte es kommen sehen, Hilda's Mutter hatte mit Andeutungen auch nicht zurückgehalten; doch war es ein anderes Ding, der unumstößlichen Thatsache gegenüberzutreten. Die erste Trennung von dem Sohne... War dies eine Trennung, die sich auf eine Entfernung von einer Straße zur andern, schlimmsten Falles von einem Stadttheil zum anderen beschränkte? Wie wenigen Müttern ward das Glück zuteil, ihre Söhne beinahe vierzig Jahre in der Nähe behalten zu dürfen! Doch alle Vernunftgründe

wichen zurück vor ihrer egoistischen Schwäche. Sie erschien sich enterbt, übervorteilt; nur schwer verhüllte sie vor der Welt den Kampf ihrer Seele, der dem Sohne nicht verborgen blieb.

Der erste Weg der jungen Frau nach der Hochzeitsreise war zu der Mutter ihres Gatten, die sie wahrhaft liebte, aber die Doktorin kam wenig in das Haus ihres Sohnes, in welchem Hilda's Mutter herrschte, und es nagte an ihrer Seele, wie leicht ihr Sohn sich in die neuen Verhältnisse fügte. Die Direktorin aber nahm ihre Zurückhaltung als Beleidigung auf und stimmte gegen sie einen gereizten Ton an. Ein Tag aber kam, an welchem einander die beiden Schwiegermütter schluchzend in den Armen lagen; ein Entel war ihnen geboren, der jungen Frau aber kostete es das Leben. Der Jammer der Direktorin war laut und herausfordernd, wie ihr ganzes Wesen, derjenige der Anderen von jener Art, der am Herzen nagt und sich vor den Augen Gleichgiltiger verbirgt.

Eine Woche nach der Beerdigung — das Haus war noch erfüllt von dem Duft welkender Kränze und dem noch nicht ganz verzogenen Qualm ausgelöschter Wachskerzen — trat der Witwer in das Kinderzimmer. Seine Schwiegermutter saß an der Wiege des Kleinen. Sie wechselte ein paar Worte, spärlich und verhaltenen Tones, wie man in Häusern, die der Tod heimgesucht hat, zu reden pflegt. Dann trat eine Pause ein, während welcher der Professor unter dem Bewußtsein litt, vor einer peinlichen Szene zu stehen. Entschlossen hub er an:

„Ich muß Ihnen mittheilen, Mama, daß meine Mutter nunmehr bei uns wohnen wird.“

Die Hände der unwillig Aufstrebenden zuckten, ihre Mundwinkel kniffen sich ein.

„Hier wohnen wird?“ fragte sie fast kreischend.

„Und ich?“

„Sie, Mama?“

Er sah an ihr vorüber. Sein Mitleid mit der Trauernden wollte ihn veranlassen, eine konventionelle Lüge auszusprechen, doch schwieg er. Jede Unwahrheit war ihm verhaßt. Wie ein säufstiger Hauch, nicht fühlbar, aber auch nicht hinwegzuleugnen, schwebte neben seinem tiefen Schmerz um die geliebte Verstorbene das Bewußtsein, daß diese Frau, die ihm seine junge Häuslichkeit verbittert, ihn und Hilda tyrannisiert hatte — ihr Heimathrecht nunmehr bei ihm verlöre. Selbst sein Schmerz um die Abgeschiedene würde reiner sein, wenn er sich nicht mehr unter den harten Augen ihrer Mutter fühlte.

Starren Augen sah die verwailte Mutter auf die Wiege nieder. Nimmer wollte sie hier im Hause, wo sie geherrscht, eine Geduldete sein; sie, die als Gattin und erste Stimme in der Familie nie das Unterordnen geübt hatte. Sie würde es auch heute nicht thun und überhaupt niemals. Aber — waren mit dem Tode Hilda's alle Bande zerrissen, die sie mit diesem Hause verknüpften? Lag nicht vor ihr das zarte Wesen, das, als ihrer Tochter Kind, ihrem Herzen am nächsten stand?

„Gut,“ sagte sie, und ihre kleine Nase wurde spitz.

„Gut — ich gehe — aber das Kind nehme ich mit.“

Mit rascher Bewegung, als gelte es einen körperlichen Angriff abzuwehren, legte der Professor die Hand auf den Wiegenkorb.

„Das Kind bleibt da.“

Die Direktorin knickte förmlich in sich zusammen. Zum erstenmale, seit sie ihn kannte, trat der Schwiegersohn mit einer entschiedenen Verneinung gegen sie hervor, und seine Miene sagte ihr, daß sie diesmal unterliegen werde. Ihr kampfbereites Herz zog sich in ohnmächtigem Haß zusammen.

„Und wer soll es erziehen?“ fragte sie gellend.

„Wer?! — Nun, natürlich meine Mutter.“

Sie lachte verächtlich. Es war ein hämischer, böses Lachen. Ein Lachen, bei welchem ihr die Thränen über die Wangen liefen und dem Professor ein Schauer über den Rücken rann.

„Sie hat auch mich erzogen.“

Sie maß ihn mit einem spöttischen Blicke, einem Blicke, der bejagte: „Du bist auch danach.“

Empört wendete er sich ab, aber unter der Thür drehte er sich noch einmal um:

„Es bleibt dabei.“

Die Direktorin fiel in Weinkrämpfe. Nachdem sie sich erholt hatte, klagte sie der Köchin, der Amme, dem Briefträger ihr Leid, später den Theilnehmern ihrer Whistpartie. Die Trauer um die Tochter trat ganz zurück gegen den neuen Schicksalsschlag und gegen die Sorge, eine passende Wohnung zu finden. In stürmischer Hast begann sie auszuräumen, dabei kam es zu manchem bitteren Wort zwischen ihr und der Mutter des Professors. Im höchsten Zorn verließ sie das Haus und schwur hoch und heilig, es niemals wieder zu betreten.

Am folgenden Morgen wurde vor der Wohnung des Professors sehr heftig die Klingel gezogen. Er öffnete selbst, da er im Begriffe war, auszugehen. Vor ihm stand seine Schwiegermutter, den Hut schief, die Handschuhe nachlässig zugeknöpft, athemlos vom eiligen Laufe. Und mit einem so kläglichen Blick und traurigen Lächeln, daß seine Erbitterung sich sofort in warmes Mitleid umwandelte, sprach sie:

„Ich muß doch einmal nach dem Kleinen sehen.“

Fortan verging kein Tag, an welchem die Direktorin

nicht den Entel besuchte. Dann saßen die beiden Großmütter neben der Wiege, oder eine von ihnen hielt den lebhaften Kleinen auf dem Arme und sie beobachteten die Fortschritte, die der kleine Körper und Geist seit gestern in der Entwicklung genommen hatte. Dabei ging es selten ohne Meinungsverschiedenheiten ab. Die Direktorin erfährt zu ihrem Entsetzen, daß man Bubi gestern bei dem rauhen Winde ins Freie trug. Sie spricht ihre Unzufriedenheit aus, die Doktorin antwortet empfindlich. — Ein andermal holt die Direktorin eine kleine Nascherei aus ihrem Kibitz und steckt die Bubi in das rosiges Händchen. Bubi dirigirt dieselbe sofort nach dem Mündchen, Großmama Doktorin aber legt Protest ein. Bubi wird seines Schatzes beraubt, er schreit energisch — doch ohne Erfolg. Die Direktorin ist tief gekränkt, die Doktorin beruft sich auf das Verbot des Arztes. Großmama Direktorin hat auch Kinder erzogen und weiß, was man ihnen geben darf. Sie bindet ihre Hutbänder und empfiehlt sich zornathmend. Auf der Treppe noch ist sie fest entschlossen, das Haus ihres Schwiegersohnes niemals wieder zu betreten, aber schon auf der Straße sagt sie sich, daß ihr „Nachsehen“ um Bubis willen doch höchst nothwendig sei.

Einmal erlebt sie einen großen Triumph. Bubi wird unwohl, und mitten in der Nacht schickt der Professor zu ihr und läßt sie um ihr Kommen bitten. Sie erscheint noch früher als der Arzt, obgleich dieser um zwei Straßen näher wohnt — und als sie die Spannung gewahrt, mit welcher ihr Schwiegersohn und dessen Mutter in ihren Miene forschen, wie ihr wohl der Zustand des Kleinen erscheine — da überkommt sie eitel Genugthuung. Jetzt ist Bubi schon ein stämmiger Junge, der bei Großmama-Direktorin täglich seine Visite macht. Er ist von dem Bewußtsein durchdrungen, in ihr einen verschwiegenen Fehler oder berebten Anwalt für alle seine Unarten zu besitzen — je nach Bedarf.

Was wäre aus ihm geworden,“ pflegt die korpulente Frau ihren Partnern beim Whistspiel öfters zu wiederholen, „wenn ich nicht meine Hand über ihn gehalten hätte.“

Der Kampf gegen die Ehe.

In keinem modernen Kulturstaate wird bekannlicher bei aller freiheitlichen Entwicklung die historische Kontinuität so peinlich gewahrt wie in England, wo das Althergebrachte, das Ewigkeithrige von einem heiligen Schein umwoben, wo die Traditionen gewaltiger Machtfaktor ist, an der man nur unter der Wucht zwingendster Umstände zu rütteln wagt. Die englische Gesellschaft ist denn auch ausnehmend konservativ, und dieser konservative Grundzug, offenbart sich ja selbst in dem englischen Sozialismus, der keineswegs jenen ideologischen, utopistischen Charakter aufweist wie die kontinentale Sozialdemokratie. Der Sozialismus in England thronet nicht im Wolkenkuckucksheim wie der deutsche. Er spiritisiert nicht, er theoretisiert nicht, er baut keinen phantastischen Zukunftsstaat. Er rechnet mit den harten Thatsachen der Wirklichkeit, mit den herrschenden Machtfaktoren und begnügt sich damit innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durch eine musterhafte gewerkschaftliche Organisation den arbeitenden Klassen wirtschaftliche Vortheile zu sichern und eine Verschlechterung ihres standard of life, ihrer Lebenshaltung zu verhüten. Der berechnende praktische Charakter des Engländers verleugnet sich also auch hier nicht. Erwägt man diese Thatsachen, bedenkt man ferner, daß noch heute in der englischen Gesellschaft jene Zimperlichkeit und Scheinheiligkeit walten, die einstmal einem so edlen Dichter wie Byron das Leben verbitterten, so wird man es umso seltsamer finden, daß in England eine Bewegung mächtig anschwillt, die daraufhin zielt, die altherwürdige Institution der Ehe gründlich zu vernichten, um der freien Liebe die Bahn zu brechen.

Der Kampf gegen die Ehe ist allerdings zuerst auf dem Kontinent entbrannt. Aber die Liebe, wie sie Bebet in seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ als Postulat der „neuen Gesellschaft“ aufstellt, wird auf dem Kontinent doch nur von den radikalen Stürmern des Sozialismus gefordert. Die ersten, großen Dichter und Wortführer der feministischen Bewegung — und allen voran Ibsen — wollen ja keineswegs die Ehe als solche antasteten. Sie wollen im Gegentheil den idealen Charakter des ehelichen Zusammenlebens gewahrt wissen. Sie verlangen, daß die Individualität der Frau in der Ehe durch die brüste Gewalt des Mannes nicht unterdrückt werde, daß die Frau dem Gatten als gleichberechtigter Faktor gegenüberstehe. Wenn Nora ihren Mann verläßt, so geschieht es nicht deshalb, weil sie sich der freien Liebe widmen will, sondern aus einem edlen Motiv von unanfechtbarer Sittlichkeit. Nora hat erkannt, daß sie in ihrem Heim bloß eine Puppe war und als Puppe von ihrem Gatten behandelt wurde. Diese Erkenntnis hat sie tief erschüttert. Sie will daher durch eigene Thätigkeit und Arbeit im Leben ihre Selbstachtung wieder gewinnen. Wenn dann „das Wunderbare“ sich ereignet, wenn ihrem Mann die große Wahrheit aufgeht, daß die Ehe gegenseitige Achtung und selbstlose Hingebung des Einen für den Anderen er-

heißt, dann will sie zurückkehren, um dem sittlich geläuterten Gatten wieder eine treue Lebensgefährtin zu sein.

Aus der feministischen Literatur in England hingegen klingt ein ganz anderer Ton. Da schlägt an unser Ohr ein wilder Ausschrei gegen die Ehe, die als eine Institution gebrandmarkt wird, welche die Eigenart des Weibes vollständig auslöscht und daselbe zur rechtlosen Sklavin des Mannes herabwürdigt. Und es war merkwürdigerweise ein Mädchen Fräulein Olive Schreiner, die als die erste in der englischen Literatur den vernichtenden Kampf gegen die Ehe aufnahm und mit verblüffender Rücksichtslosigkeit die freie Liebe pries. Im Jahre 1883 erschien ihr Roman „Die Geschichte einer afrikanischen Farm,“ in dem Fräulein Schreiner ihre Ansichten entwickelte. Dieser Roman hat in England ein ungeheures Aufsehen erregt. Er gilt als das Evangelium der radikalsten englischen Feministen, und die Thatsache, daß er seither in zweihunderttausend Exemplaren Verbreitung fand, bietet einen augenfälligen Beweis dafür, daß dieses gefährliche Werk einen weithin tönenden, mächtigen Widerhall erweckt hat.

Und nun wollen wir einmal sehen worin eigentlich die berückende Weisheit besteht, die Fräulein Olive Schreiner zum Besten gibt und die von der englischen Lesewelt so gierig aufgegriffen wurde. Die Heldin dieses Romans ist ein wissenschaftlich gebildetes und dabei sehr reizendes Mädchen, Namens Lyndall. Sie verliebt sich in einen jungen Mann, der auch sie liebt und der sie nach althergebrachter Weise heirathen möchte. Er hält in einer leidenschaftlich bewegten Szene um ihre Hand an. Aber Lyndall ist über die „alten Vorurtheile“ erhaben. Die Ehe erscheint ihr als eine Institution, die der Mann eigens dazu geschaffen, um die Frau in einer schändlichen Abhängigkeit zu erhalten. Eine hochdenkende und stolze Frau muß nach ihrer Ansicht als eine Entwürdigung empfinden, Alles nur durch ihren Mann zu sein und in ihm aufzugehen, selbst wenn er in geistiger und sittlicher Beziehung tief unter ihr steht. Schon darin, daß ein Mädchen durch die Ehe ihren Namen verliert, liegt eine Beleidigung des Weibes. Es ist, als ob die Frau eine Sache wäre, welcher der Mann erst eine Etikette anhängt. Das Alles führt Lyndall dem jungen Manne zu Gemüthe und schließt ihre Auseinandersetzungen mit folgenden Worten: „Ich werde Sie also nicht heirathen, weil ich nicht gebunden sein möchte. Aber, da wir uns lieben, so können wir ja in freier Neigung neben einander leben. Sollte früher oder später der Moment kommen, da wir uns nicht mehr lieben, so werden wir uns freundschaftlich die Hände reichen und uns Adieu sagen. Nur unter dieser Bedingung kann ich die Ehe werden.“

Der junge Mann fügt sich diesem seltsamen Wunsch. Sie leben eine Zeitlang glücklich nebeneinander. Aber nach dem die Fittlerwochen der wilden Ehe vorüber, beginnt Lyndall verstimmt zu werden. Sie analysirt ihr Liebesglück, zerfasert es und gelangt zur Ueberzeugung, daß sie sich in ihrem Geliebten getäuscht. Er sei nicht der „Rechte“, da er nur die niederen Regungen ihrer Natur zu wecken verstanden hätte. Das sagt sie ihm auch offen und erklärt, daß ihr ein weiteres Zusammenleben mit ihm unmöglich sei. Der junge Mann ist entsetzt. Er erinnert sie daran, daß sie ein neues Leben in sich keimen fühle. Er beschwört sie in Hinsicht darauf, ihn zu heirathen, damit das Kind einen legitimen Namen erhalte. Er weist darauf hin, daß sie gesellschaftlich geachtet sein werde, wenn sie auf ihrem Willen beharre.

Lyndall aber lächelt überlegen. „Ich fürchte die Welt nicht“, sagte sie, „ich nehme den Kampf mit ihr auf.“

So schließt dieser Roman, der den Anstoß zu jener immer mehr anschwellenden Romanliteratur in England gegeben hat, in der das Thema, das Fräulein Schreiner angeschlagen, unablässig abgehandelt wird. Und daß es fast ausschließlich Frauen und Mädchen sind, die den Vernichtungskrieg gegen die Ehe predigen und sich als Mächtige Anhängerinnen der freien Liebe bekennen, das ist das Auffallendste an dieser literarischen Strömung.

Es ist aber glücklicherweise dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. In England regt sich bereits eine starke Reaktion gegen diese Blaustrumpfliteratur hysterischer Frauenzimmer, die früher oder später doch dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen muß, wenn einmal die paradoxe Lehre der freien Liebe den Reiz der Neuheit, der ihr noch jetzt anhaftet, verloren haben wird. Aber viel gefährlicher als diese freischwebenden Blaustrumpfe erscheinen mir die leisetretischen Ankläger der Ehe, die mit einschmeichelnden, scheinbar einleuchtenden Einwänden die Grundlage derselben zu untergraben suchen. Die Voraussetzung der idealen Ehe, so argumentiren diese sanften Ehefeinde, ist die Liebe. Nicht wahr? Soll jedoch diese Voraussetzung sich bewähren, so müßte auch die Liebe im Verlaufe des ehelichen Lebens, wenngleich nicht in ursprünglicher Kraft und Frische so doch in ursprünglicher Reinheit und Ausschließlichkeit fortleben. Aber wie selten ist das der Fall! Es ist ja übrigens ganz natürlich, wenn die lodernde Flamme der Liebe in der Ehe gar bald nur noch still und irdischleuchtend wie ein Johanneswunderchen glimmt. Der wunderbare Traum, den man träumt, so lange man an das geliebte Wesen nicht legal gebunden ist, ist ja rasch verflogen, wenn einmal die Prosa der Ehe ihre erstickende Herrschaft antritt. Und wie Wenige vermögen sich an

diese herbe, derbe Prosa zu gewöhnen! Man rühmt die Heiligkeit und Unantastbarkeit der Ehe! Aber man halte doch ein wenig im Leben Umschau! Wie groß ist denn eigentlich der Prozenttag jener Männer, die von dieser Heiligkeit tief durchdrungen sind und sie auch praktisch betheiligen. Darf man angesichts dieser unleugbaren Schattenseiten der Ehe nicht die Behauptung wagen, daß wenigstens in der Männerwelt die freie Liebe thatsächlich bereits existirt!

Nun ja, wir geben zu: Diese Anklagen entbehren nicht jeder Berechtigung. Die Ehe hat sicherlich ihre Schattenseiten. Es ist eine schwere, nur durch viele Opfer zu erlangende Kunst, sich in ein anderes Wesen zu fügen, sich demselben anzupassen und den ausgreifenden Eigenwillen zu bändigen. Und welcher Ehemann — er mag noch so glücklich sein — hat nicht zuweilen eine trübselige Stunde, in der ihn die auf ihm lastende Verantwortlichkeit schreckt und ängstigt, eine Stunde, in der ihm die freie Junggesellenzeit, vom Dämmerlicht der Entfernung verklärt, als ein verlorenes Paradies erscheint. Welcher Mann und welche Frau haben nicht eine Stunde, in der sie das eheliche Band als eine hemmende und schmerzlich drückende Fessel spüren! Aber wenn die dunkle Stunde vorüber, wenn sich die Unmuthswolke, die unseren Blick getrübt, verflüchtigt hat, dann rückt ja Alles wieder in die alte Lage, in die alte Beleuchtung. Gewiß, die Ehe hat auch ihre Schattenseiten. Wenn man sich indeß die Verwilderung des außerordentlichen Lebens vergegenwärtigt, die eine unbedingte Folge der freien Liebe wäre, jene wüste Verwilderung, die zunächst die Frau träge und die den Adel der Natur, das, was uns jetzt an ihr hold und lochend dünkt, völlig vernichten würde, dann erscheint der moralische Gewinn, der aus der Ehe für den Einzelnen und für die Gesamtheit erwächst, geradezu unermesslich. Und so darf man wohl von dieser durch Jahrtausende bei den vornehmsten Kulturvölkern bewährten und heiligsten Institutionen, ähnlich wie Voltaire mit Bezug auf die Existenz Gottes getrost behaupten: „Wenn die Ehe nicht wäre, so müßte man sie erfinden!“

Marco Prociner?  
Charles Dickens junior.

Der älteste Sohn des berühmten Romanichters, ist am Montag in London im 60. Lebensjahre gestorben. Er hat wie es den Söhnen berühmter Väter vielfach ergeht, den Vater nicht erreicht, allein er hat seinem Namen Ehre gemacht, und das ist sehr viel. Als er am 6. Januar 1837 zur Welt kam, waren eben die Pickwick Papers erschienen, die dem Vater nach langem Ringen mit einem harten Schicksal endlich die verdiente Berühmtheit in weiteren Kreisen sicherte. Der Vater stellte große Hoffnungen auf den Sohn und fand, als letzterer fünf Jahre alt war, Freude an dessen Frühreise. „Er schlägt dem Vater nach“, meinte er. 1853 wurde Jung Dickens, der in Miß, jetzt Lady Burdett-Coutts eine Gönnerin gefunden hatte, auf deren Kosten er in Eton erzogen worden war, nach Leipzig gefahrt, um die deutsche Sprache zu erlernen. Der Vater schrieb an den Verleger Tauchnitz, der Junge solle sich für Alles interessieren, das ihn umgebe, wie ein Gentleman behandelt, aber nicht verzärtelt, und an Pünktlichkeit in großen wie in kleinen Dingen gewöhnt werden. Zwei Jahre darauf kam Dickens junior aus Deutschland mit einer Neigung zum geschäftlichen Leben zurück; Miß Burdett Coutts verschaffte ihm Anstellung im Bankhause der Gebrüder Baring, allein das Bankgeschäft sagte ihm nicht zu, er nahm sich vor, in Ostasien Handel zu treiben, und hätte mit dem Kapital, das seine Gönnerin ihm zur Verfügung stellte, auch sein Glück in dieser Richtung machen können, wäre nicht der literarische Drang sein Erbstück gewesen. Nach einem Jahre bereits kehrte er aus Ostasien zurück heirathete gleich darauf, 1861, Miß Evans, die Tochter eines der Theilhaber der Verlagsanstalt, die seine ersten literarischen Arbeiten veröffentlicht hatte, machte nun auch wirklich von der City aus Geschäfte mit Ostasien, jedoch, wie aus seines Vaters Briefen zu entnehmen ist, nicht mit der nöthigen Thakraft, und fand sich eines Tages vom gelegentlichen zum berufsmäßigen Tageschriftsteller als Mitarbeiter des von dem Vater herausgegebenen Magazine's Household Works umgewandelt. Nach dem Rücktritt des Direktors dieser, inzwischen zum All the Year Round umgetauften Zeitung und nach dem 1870 erfolgten Tode des Vaters leitete er diese als alleiniger Inhaber. Er war ein glücklicher Verleger. Sein mit Hilfe Richard Halkett Lords herausgegebener Dictionary of London und des Dictionary of the Thames brachten ihm großen Erfolg. Lange Jahre war er auch ein geschätzter Theaterkritiker, im Roman jedoch hat er sich nicht versucht. In den letzten Jahren seines Lebens war er der literarische Beirath der Verlagsfirma Macmillan and Co., zu deren jetzigen Aufschwung er nicht wenig beigetragen haben mag. Gesellschaftlich beliebt, war er bei festlichen Gelegenheiten einer der gesuchtesten Tischredner Englands. Er hinterläßt mehrere Kinder, darunter einen Sohn, der den Vornamen Charles weiterführt, und eine Tochter, Mary Angela, die sich als Romanchriftstellerin einen Namen macht und auch mit Erfolg auf der Bühne aufgetreten ist. Ein jüngerer Bruder

des Verstorbenen ist ein bekannter Rechtsanwalt, Henry Fielding Dickens.

Der Trauring

Ist bei den Männern zwar schon manchmal an ein verstohlenes Plätzchen gewandert, als ein Unikum aber steht ein Fall da, der einem Bürger in Freienwalde begegnet ist. Dem Manne war vor einem Jahre der Trauring auf unerklärliche Weise verschwunden, und es wurde damals das Dienstmädchen stark verdächtigt. Dieser Tage nun holte die Gattin des Mannes Gemüse aus dem Garten. Dabei entdeckte sie an einer kleinen Zwiebel als seltsamste Merkwürdigkeit den verlorenen Trauring. Die Zwiebel war durch die kreisförmige Oeffnung des Ringes emporgesprossen und mit ihr war der Ring wieder zum Vorschein gekommen. Jedenfalls hatte der Mann das Kleinod bei der Beschäftigung im Garten verloren. Die Frau war bei dem Funde bis zu Thränen gerührt, wozu vielleicht auch die — Zwiebel noch das Ihre gethan hat!

Ein braver Diener.

Der Hausknecht eines Landhotels wird beauftragt, morgen Früh um 5 Uhr eine Truppe Ausflügler zu wecken, die eine Excursion auf den nahen Berg unternehmen wollen. Am Abend vorher zieht plötzlich schlechtes Wetter herauf. Man sagt dem Hausknecht, daß der Ausflug morgen nicht stattfinden wird, er soll Niemanden wecken. Schlag 5 Uhr nächsten Morgens eilt der brave Diener von Thür zu Thür und schreit mit Tenorstimme: „Wachen Sie nicht auf, der Ausflug ist abgesetzt.“

Drollige Rechtsauffassungen.

Mr. Baines, der Richter in Papnee an der siamesischen Grenze, erzählte dem unlängst verstorbenen Reisenden Otto Ehlers, er habe in der Gerichtsitzung einem Diebe eröffnet, daß er nach §. 42 zu so und so viel Wochen Gefängniß verurtheilt worden sei, worauf derselbe erwidert habe, das sei keine Gerechtigkeit, er habe zum ersten Male gestohlen und bäte darum auch nach §. 1 verurtheilt zu werden; aber gleich mit §. 42 anfangen, das ginge denn doch nicht. Ein Anderer, der als Zeuge geladen und drei Tagereisen weit hergekommen sei, beschwerte sich, daß er nur fünf Minuten lang vernommen worden sei, und meinte, es wäre zu viel verlangt, drei Tage lang zu marschiren und dann nach einem nur wenige Minuten dauernden Verhör wieder entlassen zu werden; er habe erwartet, mindestens einen ganzen Tag lang vernommen zu werden. Mr. Baines fügte hinzu, es sei eigentlich gar nicht recht, solche kindlich einfältige Menschen nach dem Buchstaben des Gesetzes zu richten.

Was Alles verboten wird!

Man berichtet aus Straßburg: Seit einigen Tagen befindet sich in hiesigen Wirthschaften ein Anschlag: „Lärmen, Singen und politische Diskussionen sind polizeilich verboten.“ Die Polizeibehörde leugnet, daß sie den Anschlag veranlaßt habe. Immerhin kann der Reisende, der diesen Anschlag sieht, sich kaum des Zweifels erwehren, ob er nicht statt nach dem deutschen Reichslande ins Kosakenland verschlagen ist. Natürlich erregt die Sache großes Aufsehen.

Calas y Gomez raget aus den Fluthen.

Die kleine öde Felseninsel im Stillen Ozean ist durch ein schönes Gedicht Adalbert v. Chamisso's bekannt geworden. In seiner Reise um die Welt mit der russischen Brigg „Kuril“ macht der Dichter aber nur sehr dürftige Angaben über die Beschaffenheit der Insel. „Ich hoffe daher“, so schreibt ein Mitarbeiter der „Kölnischen Volkszeitung“, „daß viele Leser mit Interesse hören werden, wie es auf dieser schauerlich unwirthlichen einsamen Insel aussieht. Wir finden die genauesten und neuesten Angaben vereinigt in den „Nautischen Anweisungen für die chilenische Küste“, die Ende 1895 in Santiago von dem Direktor des hydrographischen Amtes in Chile Herrn Chaigneau veröffentlicht wurden. Calas y Gomez wurde 1763 von einem spanischen Offizier entdeckt, welcher der Insel seinen Namen gab. Die Insel zeigt von Südwesten nach Nordosten eine Länge von 1200 Meter: ihre größte Breite beträgt 150 Meter, der höchste Punkt liegt 30 Meter über der Meeresfläche. Aus der Ferne erscheint sie wie drei getrennte Klippen. Die Insel besteht aus basaltischer Lava und aus Stücken von Pechstein und Bimstein. Grau sind die Basaltberge an den Enden der Insel und grau ist die geringe Erdmasse, die sich im mittleren, tiefer gelegenen Theile der Insel gebildet hat. Das Südwestende besteht aus einem kleinen Vorgebirge, welches einige Risse aufsenbet, an denen sich die Wellen mit großer Gewalt brechen. Es ist wahrscheinlich, daß der mittlere schmale tiefliegende Theil der Insel durch die starken Fluthen zur Zeit der Sonnenwende oft unter Wasser gesetzt wird. Die Landung ist sehr schwierig, kann überhaupt nur bei vollständig ruhigem Wetter versucht werden. Es fehlt eine Quelle; das süße Wasser, welches sich in den Rissen und Schluchten der Insel findet, rührt von den Regenschauern her, die hier häufig sind. Das einzige Holz, welches man zuweilen am Strande findet, rührt von angeschwemmten Schiffstrümmern her. Die Pflanzenwelt ist allein durch ein Farnekraut, eine Aspleniumart vertreten. Zahlreiche Seevögel verschiedener Art beleben die Insel. Das Los eines Schiffbrüchigen auf dieser Insel muß ein entsetzliches sein. Vor dem Hungertode ist er nur durch die Seevögel und ihre Eier und einige Schalthiere, die das Meer auswirft, geschützt.

# Handel und Verkehr.

Offizielle Börsenkurse. Bukarest, 29. Juli.

Wien, 28. Juli 1896	
Napoleon	9.51.
Papierrente	126.75
Kreditaussch.	359.25
Börsenkreditaussch.	447.—
Ungar. Kredit	387.—
Österr. Eisenbahnen	359.—
Pombarden	102.70
Alpine	79.40
Österr. Post	48.80
Österr. vorp. Rente	101.65
Berlin, 28. Juli	
Napoleon	16.29
effekt. Papiere Rente	216.25
Disconto-Gesellschaft	209.—
Devis London	20.33
" Paris	80.95
" Amsterdam	168.35
" Wien	169.20
Paris, 28. Juli	
Ottoman. Bank	542.50
Türkenloose	99.—
6% Egypter	—
griech. Anleihe	—
Österr. Eisenbahnen	765.—
Alpine	—
3 1/2% franz. Rente	105.62
3% franz. Rente	171.55
5% rum. Rente	99.75
4% rum. Rente	87.—
Londor, 28. Juli	
Consolidated	113.37
Banque de Roumanie	6.75
Devis Paris	25.32
Frankfurt a. M., 28. Juli	
5% rum. Rente	100.10
4% rum. Rente	87.—

## Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 18. Juli 1896 weist folgende Ziffern auf:

Aktiva:	
Reserve in Gold und Goldtratten	60.276.403
Silber und verschiedene Münzen	4.899.033
Einzulassende Wertpapiere	299.893
Rumänisches und ausländisches Portefeuille	22.026.095
Durch Staatsbesetzen garantierte Anleihen*)	18.244.900
Öffentliche Fonds	11.998.905
Effekten des Reservefonds	9.003.319
Effekten der Immobilien-Amortisation	1.289.340
Immobilien	5.061.783
Mobilien und Druckmaschinen	396.942
Verwaltungskosten	11.883
Freie Depots	60.158.665
Laufende Rechnungen	12.067.275
Wertrechnungen	14.093.438
<b>Total</b>	<b>219.861.874</b>
Passiv:	
Kapital	12.000.000
Reservefonds	9.187.803
Fonds zur Amortisation der Immobilien	1.372.532
Bancknoten im Umlauf	122.092.920
Kassen-Bons	1.122.662
Gewinn und Verlust	31.289
Zinsen und diverse Benefizien	60.158.665
Zurückziehende Depots	10.689.638
Laufende Rechnungen	3.206.415
Wertrechnungen	219.861.874
*) Zinsfuß	6%
Estompte	5%

## Brailaer Getreidemarkt

28. Juli 1896.			
Getreideart	Hekt.	Gewicht	Fr.
Weizen	3450	61.—	8.50.
Weizen	3650	60.25	8.80.
"	4600	60.—	8.90.
"	5250	61.—	5.07.5
Mais	3500	62.—	6.55.
Weizen	750	1/2 k	10.65.

## Angekommene Cerealien.

Zu Wasser		Zu Land	
Weizen	8900	Weizen	7700
Mais	1920	Mais	—
Hoggen	—	Hoggen	—
Gerste	—	Gerste	—
Hafer	—	Hafer	—
Reps	—	Reps	—

## Protestirte Wechsel.

In dem Zeitraume vom 5.—20. Juli wurden auf der Handelssektion des Tribunales 130v 294 protestirte Wechsel angemeldet.

## Jahrmarkt in Campulung.

Der herkömmliche Jahrmarkt in Campulung findet am kommenden Sonnabend statt. Aus diesem Anlasse behalten die Fahrkarten für die Vergnügungszüge ihren Werth von Freitag Nachm. bis Montag Mittag.

## Submissionsergebnisse.

Gestern, Nachmittags 4 Uhr fand, in der Generaldirektion der Gefängnisse die Lizitation behufs Vergebung der Reparaturarbeiten an den Gefängnissen von Galaz und Craiova statt. Der Gesamtwert dieser Arbeiten beträgt gegen 200.000 Lei.

## Steuereinschätzung.

Die aus dem Schoofe des Gemeinderathes gebildete Appellkommission, welche die Reklamationen der hauptstädtischen Bürger gegen die Erhebungen der Steuereinschätzungskommission zu prüfen hat, hat gestern ihre diesbezüglichen Arbeiten begonnen. Die Appellkommission besteht aus den

Herren C. Volinteanu, Vintila Rosetti und Alexander Niclescu.

**Die telephonische Verbindung** zwischen Bukarest und Sinaia ist heute unterbrochen.

**Die rumänischen Dampfschiffe,** welche den Verkehr zwischen Konstantza und Konstantinopel vermitteln, werden während des Sommers auch in Thera anhalten, woselbst der rumänische Gesandte in Konstantinopel seinen Sommeraufenthalt genommen hat, um den Postdienst mit der Gesandtschaft zu versehen.

## Donaudampfschiffahrt.

Vom 15. bis zum 25. Juli sind zwanzig Fahrzeuge mit einem Gesamttonnagehalt von 19.195 Tonnen in die Sulinamündung eingefahren. Das größte unter diesen Fahrzeugen war der englische Dampfer „Eton“ mit 2.084 Tonnengehalt. In demselben Zeitraume verließen die Donaumündung 24 Schiffe mit einem Gesamtgehalte von 30.506 Tonnen. Unter diesen war das größte der griechische Dampfer „Maria“ mit 1964 Tonnengehalt, welcher Getreide für Antwerpen an Bord hatte. Vom 1. Januar bis 21. Juli fuhren donauaufwärts 687 und abwärts 470 Schiffe. Die Tiefe der Sulinamündung beträgt nach der neuesten Messung 24 englische Fuß.

## Eisenbahnlinie Dorohoi-Jassy.

Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen macht bekannt, daß mit Beginn des 1. August die auf der Linie Jassy-Dorohoi liegende Strecke Rediu-Larga dem Verkehre übergeben wird. Gleichzeitig werden auf der ganzen Linie gemischte Züge verkehren.

# Telegramme.

**Zürich, 29. Juli.** Ein von einem Italiener begangener Mord rief letzten Samstag große Unruhe hervor. Das Volk beging Ausschreitungen. Das Militär stellte die Ordnung wieder her. 70 Verhaftungen wurden vorgenommen.

**Sole, 29. Juli.** Der Bürgermeister Delory wurde infolge der Unruhen, welche sich anlässlich des letzten Arbeiterkongresses ereignet haben, seines Postens enthoben.

**Athen, 28. Juli.** Der Kriegsminister gab schon mehreremale den strengen Befehl, angesichts der Erregung, welche unter den Truppen herrscht und der Haltung der Türken, jeden Zwischenfall an der Grenze zu vermeiden. — Zahlreiche einheimische, von Soldaten unterstützte Mohammedaner überschritten bei Asonati auf Kreta die Militärgrenze und fingen an zu plündern. Sie stießen jedoch auf 1500 bewaffnete Insurgenten, von welchen sie geschlagen wurden und bedeutenden Verlust erlitten.

**London, 29. Juli.** Die vorgestrige Sitzung des Sozialistenkongresses war infolge der Frage der Zulassung der Anarchisten sehr stürmisch. — Die gestrige Sitzung des Sozialistenkongresses wurde unter dem Vorsitze Singers eröffnet. Mehreren Mitgliedern des französischen Proletariats wurde der Eintritt verweigert. Jaures stellt den Antrag, nur solche Delegirte zuzulassen, welche Anhänger der parlamentarischen Aktion und Gegner der anarchistischen Prinzipien sind. Nach langen und stürmischen Verhandlungen votirte der Kongress die Ausschließung der Anarchisten mit 18 Nationalitäten gegen 2, nämlich Niederlande und Frankreich. — Sämtliche im Prozesse Jameson Angeklagten wurden verurtheilt und zwar Jameson zu 15 Monaten, Major Willongby zu 10, Major White zu 7, Coventry Grey und Oberst White zu je 5 Monaten Gefängniß.

**Wien, 29. Juli.** Der „Pol. Corr.“ gehen aus Konstantinopel präzise Daten über die Unterstützungen zu, welche in der letzten Zeit die Griechen den Insurgenten auf Kreta geschickt haben. Am 21. Juli landete ein griechisches Schiff Freiwillige bei Rodolo und vertheilte Waffen und Munition an die christliche Bevölkerung der Umgebung. Am 23. Juli landete ein freies griechisches Korps bei Santnico neben Randia. Mehrere Segelschiffe landeten an anderen Stellen mit Freiwilligen, Waffen und Munition für die Kretenser. Hieraus geht hervor, daß Griechenland sehr eifrig an der Ausdehnung der revolutionären Bewegung mitwirkt. — Die westliche Hälfte der Insel ist bisher ruhig. — Diese Thatsachen sollen die Vorstellungen bei der griechischen Regierung veranlassen haben.

**Rom, 29. Juli.** Der „Agence Stefani“ wird aus Ranea gemeldet, daß gestern Früh daselbst eine große Panik aus unbedeutenden Ursachen geherrscht habe. Gewehrschiffe wurden abgegeben, ohne jedoch ein Unheil anzustiften. Die Konsuln rathen dem Bali, mit aller Strenge gegen die Urheber dieser Unruhen vorzugehen.

**Berlin, 29. Juli.** Die Subskription auf die russische 3 procentige Anleihe wurde geschlossen. Sämtliche deutschen Geldmärke haben die Emissionssumme überschritten.

**Paris, 29. Juli.** Man versichert daß die in Frankreich aufgelegte russische Subskriptionssumme 40 mal überzeichnet wurde. — Gestern fand das Begräbniß Spullers statt. Hanotaux hielt eine Rede.

**Köln, 29. Juli.** Der „Kölnischen Zeitung“ wird geschrieben: Die Pforte habe den Mächten ein Rundschreiben übergeben, daß sich auf die Haltung Griechenlands in Betreff des Aufstandes auf Kreta und auf die Invasion griechischer Banden in Mazedonien bezieht. Die Pforte beklagt sich, daß Griechenland nicht die Absendung

von Parteigängern und Waffen verhindert habe. Griechische Offiziere hatten im Gegentheil die Erlaubniß erhalten, nach Kreta zu gehen und an dem Aufstande theilzunehmen. Die „Kölnische Zeitung“ sagt noch, in diplomatischen Kreisen von Athen glaube man, die Griechen seien überzeugt daß die Eiferfucht, die unter den Mächten herrsche, eine Aktion mit einer vollständigen Einheit in den Ansichten nicht erlaube. Demgegenüber müsse betont werden, daß unter den Vertretern der Mächte in Konstantinopel keine Meinungsverschiedenheit über die kretensische Frage herrscht.

**Canterbury, 29. Juli.** Bei dem hier tagenden internationalen archäologischen Kongresse hielt der Delegirte des rumänischen Unterrichtsministeriums, Prof. Dr. Tocilescu, eine Konferenz, welche einen großen Erfolg erzielte. Der Präsident des Kongresses, Lord Dillon, beglückwünschte in seiner Erwiderung Rumänien zu seinen Bestrebungen auf wissenschaftlichem Gebiete.

**Wien, 29. Juli.** Der rumänische Ministerpräsident D. Sturdza stattete Herrn Badeni einen Besuch ab.

**Konstantinopel, 29. Juli.** Obgleich die türkischen Nachrichten über die Stärke der griechischen Banden in Mazedonien übertrieben sind, ist es doch wahrscheinlich, daß die Zahl derselben mehrere hundert Mann beträgt. Die Banden gehen in den Richtungen vor: die eine bewegt sich von Kalabata in Milias gegen den Pinus zu, eine zweite von Tricola über Nerechoplamina nach Monastir und eine dritte von Barissa über Olimpia gegen Prilip. In einem bei Karaperis stattgefundenen Kampfe verloren die Türken 40 Tode, 4 Verwundete und 17 Gefangene. Es fanden auch weitere, jedoch nur kleine Kämpfe statt. Im Distrikte Janima wurden 2 Kavabataillone mobilisirt. Ein Bienenbataillon marschirt auf Milias zu. Der Bali von Monastir ist nach Prilip abgereist. Die Nachricht der „Times“ von Mekeleien bei Ordon wird offiziell dementirt.

Der gesammten Heilkunde:

## Dr. Emil Fischer

hat seine Wohnung nicht geändert und ordinirt nach wie vor. 558 19

**Calea Moşilor Nr. 60.**

## Dankfagung.

Aus Anlaß des Hinscheidens und der Beerdigung unserer innigstgeliebten Mutter, Großmutter und Tante der Frau

## Marie Bossel,

geb. Darmberg,

sind uns aus allen Kreisen so viele Beweise herzlicher Theilnahme und so zahlreicher Kranzspenden zugekommen, daß wir uns außer Stande sehen, jedem Einzelnen unsern Dank auszusprechen.

Wir bitten daher auf diesem Wege unsern tiefgefühlten Dank entgegenzunehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bukarest, 27. Juli 1896.

Das heil. Requiem findet Morgen 30. Juli 11 1/2 Uhr in der Baragie statt.

## CASINO PARISIEN. — Str. Academiei

### Deutsches Operetten Theater

Direktou GEORG EGER

Donnerstag, den 18/30 Juli 1896

Benefiz und Abschiedsvorstellung

Der ersten Operettenfängerin

**Charlotte von Neumann**

**Der Bettelstudent**

Operette in 3 Akten von Millöcker

und

Auftreten von Dir. Georg Eger

**Die Schulleiterin**

Lustspiel in 1 Akt von Emil Pohl

Verkauf der Bilets im Casino-Parisien früh von 10—1 und Nachmittags 4 Uhr ab.

## Colosseul Oppler

Täglich

# CONCERT

PELEŞ-BIER. WIENER KÜCHE.

SPECIALITÄT: Jeden Donnerstag

**Münchner Bier.** 668 1

**Gulyas Hus.**

**Münchner Bockwürste.**

Kurs-Bericht vom 28 Juli n. St. 1896

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like Municipal-Oblig., Rente Amort., and Banknotes.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banca Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorene Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Fremdenliste.

Grand Hotel Bristol: Dr. Ohnesorgen, Hamburg; Panait Cudeles, Braila; Nicolai Checocea, Craiova; Colesnu und Frau, München; M-me. Signac, Paris; Lettenbauer, Darmstadt; Oblet, Comarnic; M. Schapira, Ploiest; Pisculit, Constanta.

Rothwein

von Drevita und Golu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 18 Fr. 10 große Flaschen, und Dragasaner Weisswein 1889er Lese 18 Fr. 10 große Flaschen, bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese 931 211 & 2 Fr. 85 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18

Wein

aus den Bistrița Weinbergen 2 Fr. 50 Bani, die Flasche Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18

Jene Personen, welche die PILLEN von Doctor DEHAUT

in Paris 819 205 kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des Buk. Tagbl.

Dr. Alexander Cobilovici

von der medizinischen Fakultät in Paris. Innere und syphilitische Krankheiten. Spezialist in Kinder- und Frauen Krankheiten. Geburtshelfer. Consultationen von 2-3 Uhr Nachm. 579 18 Strada Carol 18.

Doctor Schneyer

gew. mehrj. Assistenzarzt d. Klinik Nothnagel, Wien. Spezialist für Erkrankungen innerer Organe, wohnt Strada Saragheorghievici No. 5. Consultation 2-4 N. M. Für Arme unentgeltlich. 498 16

Gustav Riech

(Fond. 1850.) 54 Strada Carol I 54.

empfielt: besten Waldmeister in Tafeln gepreßt, Lindenhofers Tafelkäse, Kräuterkäse, Sardinen, Hummer, Conserven aller Art, Engl. Saucen und Gewürze etc. etc. Dragasaner Weine garantiert naturrein. Knorr's Hafer-Grütze, u. Mehl, Erbswürste, etc. etc.

Täglich frisch: 703 88 Centrifugen- und Tafelbutter:

Hugo's Gartenlocalitäten

Heute und täglich Auftreten der Possen u. Variétégesellschaft Artistischer Leiter: Hermann Troppauer. NEU! Debut der ausgezeichneten Chantause Gomeuse du Casino de Paris. NEU!

M-lle ERNOLDI

FERDINAND STANZIG

des Gesangs- u. Charakterkomikers vom I. I. priv. Josefstadttheater in Wien ferner Auftreten der Original Wiener Duettisten THERESE und EMIL HAUPT genannt die lustigen Wiener Kinder.

2 neue Possen

ANFANG 9 UHR ABENDS. Preise der Plätze: Numerierter Sitz Frs. 3, I. Platz Frs. 2, II. Platz 1 Fr. Bei unglücklicher Witterung im »Grand Etablissement Hugo«.

Der gesammten Heilkunde Doctor Rudolf Betelenz

Spezialist für Augen- u. Frauenkrankheiten Calea Rahovei No. 80. Heilt auch rasch und ohne Berufsstörung sämtliche geheimen und Hautkrankheiten. — Ordinationsstunden täglich von 8-10 und 4-6 „Nach brieflich.“ 823 115

Dr. J. Braunstein

Gewesener Prof.-Assistent in Wien, und Chef-Arzt der Klinik für Mund- u. Zahnkrankheiten in New-York. Seit 18 Jahren Spezialist für Hals-, Mund-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten. Schmerzloses Ausziehen der Zähne und Wurzeln mit unschädlichen Mitteln, deren Gebrauch den Zahnärzten verboten ist. Heilung des Geruches aus dem Munde. Consultation Str. Colței Nr. 14 von 8-9 und 3-5.

Ausverkauf

meiner alten als gut bekannten Weine Rothwein von Golu Drincea Jahrgang 1879 1 Liter Lei 2.50 10 „ 20.— Dragasaner Weissweine Jahrgang 1888 1 Liter Lei 1.80 10 „ 16.— Dealu Mare Weisswein Jahrgang 1879 1 Liter Lei 2.50 10 „ 20.— Bei Einkauf von 5 Flaschen, Zusendung, in's Haus, die Flaschen werden mit 25 Bani berechnet. Wiederverkäufer bekommen einen kleinen Rabatt. 624 10 Friedrich Pildner, Calea Dudescei 128/130

Mitraszewski's

Großes Schwimm-Bassin Strada Politiei 4, täglich mit filtrirten Wasser frisch gefüllt, bestrenomirten Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends geöffnet. Von 10-12 Uhr Mittags für Damen. 1 Bad 80 Bani, Abonnement von 10 Bädern 6 Lei. 561 7

Kronstadt's schöne Garten-Restoration

neben der Promenade. Gefertigter erlaube mir dem geehrten Publikum Rumäniens, welches den Sommer über Aufenthalt in Kronstadt zu nehmen gedenkt, sowie den P. L. durchreisenden Gästen die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die schöne schattige Garten-Restoration des hiesigen Gewerbe-Vereins auf eigene Rechnung in Pacht genommen habe und bestrebt sein werde, durch vorzügliche Küche gute u. reine siebenbürger Weine, ausgezeichnetes Steinbrucher Aktien-Bier und vorzügliches helles Czell Bräu, sowie durch reelle Bedienung das mir bisher geschenkte Vertrauen zu erhalten. 607 5

Hochachtungsvoll Ludwig Trepches, Restaurateur.

PATENTE all Länder GEBRAUCHSMUSTER besorgen u. verwerten. J. Brandt & G.W. Nawrocki BERLIN W. Friedrichstr. 78. Eintragung von Waarenzeichen.

Curort BADEN bei Wien. 1895

Erdig-salzinische Schwefelquelle (13 Thermen v. 25-36° Celsius). Bädergebrauch während des ganzen Jahres. — Terrain-Curort. — Eröffnung der Sommer-Saison am 1. Mai. Frequenz im Jahre 1895: 23,449 Personen. Die Bäder dieser reizender Landschaft liegenden Thermen-Stadt sind mit allem Comfort auf das Elegante und Zweckmäßigste ausgestattet. Dem Publikum werden durch das neue Curhaus mit seinen großen, prachtvollen Concert-, Lese-, Conversations-, Restaurations- und Spielflächen, Staats-Telephon, der neuen Trinkhalle, vorzüglichem Sommertheater, Trabrennen, Concerte, Reunions und sonstige Festlichkeiten, sowie den prachtvollen Gartenanlagen und sonstigen Einrichtungen alle Bequemlichkeiten u. Vergnügungen eines Bestkurortes geboten. Die Curcapelle untersteht der persönlichen Leitung des Capellmeisters Carl Komják. Baden ist auch mit dem besten Trinkwasser aus der Wiener Hochquellenleitung versehen und zum größten Theile electricisch beleuchtet. Gottesdienst: katholisch, evangelisch, israelitisch. — Auskünfte und Prospekte auf Verlangen gratis durch die Cur-Commission.

Zum ewigen Frühling Blumenhandlung Hotel Frascati Calea Victoriei 47 Robert S. Prozak

Zu allen Festgelegenheiten Blumen-Bouquets, -körbe, Kissen-Bücher, Pyras, Füll- und Spiegelbörner. Alles geschmackvoll dekoriert mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumenständer und Vasen, so auch Makart-Bouquets. Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten 6 29 Preisen.

BUCHDRUCKEREI des „BUKARESTER TAGBLATT“

Strada Selari No. 7 HOTEL FIESCHI Anfertigung von Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc. Neueste Lettern und Maschinen. Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel, Affichen in Schwarz- und Buntdruck in allen Sprachen und bei mässigen Preisen. Aufträge werden prompt effectuirt.

Bad Pistyan Bad

Oberungarn — Eilzugstation. von Budapest in 3 1/2 Stunden erreichbar. aus allen Welttheilen besucht, Erfolge gegen Gicht, Rheumatismus, chron. Erkrankungen der Knochen, Gelenke, Muskeln u. Haut (Beinbrüche, Beinfrass, alle Arten von Neuralgie (insbes. Ischias), Skrophulose, bewährt in Fällen, welche nirgends mehr Heilung finden. Curhaus (luxuriös ausgestattet) Theater. Franzens-Villa. Prospekte gratis. — Wohnungen in eigener Leitung der Bade-Direction. 465 5

# Apoth. Rich. Brandt's

## Schweizerpillen

**Erprobt von:**  
 Prof. Dr. R. Virchow, Berlin.  
 v. Gietl, München.  
 Reclam, Leipzig.  
 v. Nussbaum, München.  
 Hertz, Amsterdam.  
 v. Kozynski, Krakau.  
 Brandt, Klausenburg.  
 v. Frerichs, Berlin.  
 v. Scanzoni, Würzburg.  
 C. Witt, Copenhag.  
 Zdekauer, St. Petersburg.  
 Soederstadt, Kasan.  
 Lambi, Warschau.  
 Forster, Birmingham.

seit über 10 Jahren von Professoren, praktischen Aerzten und dem Publikum angewandt und empfohlen als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches

### Haus- und Heilmittel bei Störungen in den Unterleibs-Organen

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägem Stuhlgang, zur Gemohnheit geordnete Stuhlverhaltung und daraus entstehenden Beschwerden wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Beklemmung, Appetitlosigkeit etc. Apoth. Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung auch von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Tropfen, Mixturen etc. vorzuziehen.

Man schütze sich beim Ankauf vor nachgeahmten Präparaten, indem man in den Apotheken stets nur ächte Apoth. Richard Brandt'sche Schweizerpillen (Preis pro Schachtel mit Gebrauchsanweisung R. 1.50 verlangt und dabei genau auf die neben abgebildete, auf jeder Schachtel befindliche gesetzlich geschützte Marke (Etiqette) mit dem weißen Kreuze in rothem Felde und dem Namenszug Rich. Brandt achtet. — Die mit einer täuschend ähnlichen Verpackung im Verkehr befindlichen nachgeahmten Schweizerpillen haben mit dem ächten Präparat weiter Nichts als die Bezeichnung: „Schweizerpillen“ gemein und es würde daher jeder Käufer, wenn er nicht vorichtig ist und ein nicht mit der neben abgebildeten Marke versehenes Präparat erhält, sein Geld umsonst ausgeben

**Victor Thüringer** Für ganz Rumänien  
 Calea Victoriei Nr. 154

Zu haben in Bukarest in den Apotheken: F. Bruß, Fr. W. Jürner, A. Zeides, E. J. Ribbörfer, A. Frank, J. A. Ciura, etc. und in den Droguerien; F. Bruß, Economu & Comp. Th. M. Stoeneşcu, Nic. Jambrescu. — Botoschani: E. Haynal, B. D. Vasiliu. — Braila: Filoti, G. Kaufman, A. Drummer. — Buzu: Schuller Weber. — Craiova: Mös, Pohl, Dswald. — Focschani: Kemmer, Stenner. — Galatz: Stiebler. — Giurgiu: Binder, Fabini. — Jassy: J. Engel, Rosenthal, Brüder Konya. — Pitesti: Schirkanyer. — Ploesti: Schuller, Ziegler. — Tirgovesti: J. Seimann. — T. Magurele: A. Heberling.

# „PATRIA“

Rumänische Versicherungs- und Rückversicherungs-Gesellschaft  
 Eingezahltes Actien-Capital Lei 1,000,000.

Wir beehren uns zur Kenntniß des geehrten Publikums zu bringen, daß wir in Bukarest, **Strada Lipsani No. 21** (Hanu cu tei) eine

## General-Agentur

errichtet haben, welche Anträge für Lebens- und Unfallversicherungen entgegennimmt.

General-Representant für Bukarest **Strada Lipsani No. 23** (Hanu cu tei).

Die Direction.

## APPEL & Co. Bucarest

Strada Doamnei No. 9.

Dampfmaschinen, Dampfkessel aller Art, Petrol- und Spiritusreservoirs etc.

Grosses Lager von Gas- und Wasserleitungsröhren, sowie eisernen Bestandtheilen (Fittings) dazu. Americanische Dampfpumpen von der Snow Steam Pump Works in Buffalo America. Kabel und Stahlrath für Petroleumbrunnen und andere industrielle Zwecke. Handpumpen. Centralheizungen.

Generalvertreter für Rumänien: 474 13—16

## Freudenstein & Co. Berlin

Fabrik für Eisenbahnschienen, Waggonets für feste und transportable-Bahnen. Lager von Schienen, Waggonets etc.

Generalvertretung u. Depot des Hauses F. Wertheim & Co. Wien  
 Feuerfeste Kassen, Schlösser etc.

# Otto Harnisch

Bukarest—Str. Academiei No. 41.  
 vis-à-vis d. Minister. des Innern.

## Fabriks-Depot

sämmtl. technischer Gummi-Waaren,

Weinschläuche, Wasserschläuche, Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren, Manometer, Wasserleitungshähne, Dampfventile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartenspritzen.

## Feuerspritzen

aus der renommirten Fabrik G. A. Jand, Leipzig, gegründet 1796. 453 36

## Prima englische Leder-Riemen

aus der größten Fabrik England's John Lullis & Son, Glasgow, gegründet 1792.

## Berdienst!

Anständige, redegewandte Personen können sich leicht täglich einen Nebenberdienst von

**5 bis 10 Francs**

erwerben. Adressen sind unter **O. R. 12** postlagernd Brunn, Währen, einzufenden. 627 10

Zwei Fräuleins suchen per 1. September Stellung als deutsche **Bonne** im Bukarest. Offerten sub **S. 1913**, an Rudolf Mosse, Breslau 660 4

## Deutsches Fräulein

sucht per sofort Stellung als Erzieherin, Stütze der Hausfrau oder event. in einem Geschäft. Adresse: **M. Drabel**, Strada Pitar-Mos No. 3.

## Was ist Ferraxolin?

Ferraxolin ist ein großartig wirksames Fleckungsmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Kaffee-, Harz- u. Delfarben-Flecken, sondern selbst Flecken von Wagensett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heftigsten Stoffen.

Preis 45 und 80 Bani. In allen Galanterie-, Parfumerie-, Droguenhandlungen und Apotheken käuflich. En gros bei M. Stoeneşcu, Drogueria Centrală, Strada Academiei 2, Bucarest. 606 5

Behörl. concess. Privat-

# Erziehungs-Anstalt

Oeffentliche Realschule

und eine **PRIVAT-VOLKSSCHULE** mit dem Rechte, staatsgiltige Zeugnisse auszustellen. — Im Jahre 1849 gegründet.

Halbpenstönäre verbleiben bis 7 Uhr Abends. Während der Ferien auf dem Lande.

**B. SPENEDER**, Wien, XV Neubaugürtel 34

Zeugnisse staatsgiltig. 552 10

## Nur für aufrichtige Menschen!

Genau wie das prophetische Wort in der heiligen Schrift vorausgesagt hatte, ist die

## Zukunft des Menschensohnes im Jahre 1863

geschehen, ein geistiges Ereigniß, die Wiederaufrichtung des wahren Christenthums, des neuen Testaments, dessen Inhalt die meisten der sich Christen Nennenden gar nicht kennen und also auch nicht glauben

Mit dieser That Gottes ist aber der letzte Abschnitt, der siebente Theil der neuen religiösen Zeit seit Christi Tode angebrochen und da dieser nur 33 Jahre währet und mit der

## persönlichen Wiederkunft Christi

endet, so ist letztere im Jahre 1896 von uns zu erwarten. Die darüber verfaßten Schriften der Christengemeinde sind portofrei und unentgeltlich zu beziehen von dem verantwortlichen Redakteur

**P. Wendisch**, Dresden-Neustadt, Tiedstraße 16, VI, oder von Josef Reichheld, Bukarest, Calea Şorban-Voda 88

## „Stella“

Seifen-, Parfumerie- u. Stearinkerzen-Fabrik **BUCAREST**

Hauptdepot: **Calea Victoriei Nr. 94** gegenüber dem Königl. Palais

empfiehlt:

alle Sorten **Wäsche-seifen, Toiletten-seifen,**

von den billigsten bis zu den feinsten **Eau de Cologne, Parfumerien,** etc. etc.

**Stearinkerzen** bester Qualität tabellos brennend

**Bijouterien, Juwelengegenstände.** Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

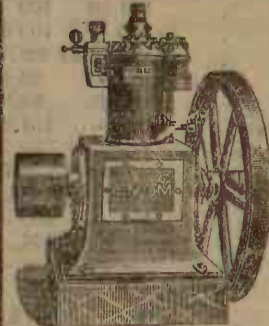
881 104

# Hoefinghoff & Schmidt

Delstern i/W., Leipzig und Bukarest.

**GNOM** Maschinentechnisches Geschäft

Gegründet im Jahre 1809.



Motore, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Transmissionen, Metall- u. Holzbearbeitungsmaschinen, Werkzeugmaschinen u. Werkzeuge.

Einrichtung ganzer Anlagen. 212 44

Grosses Lager v. Eisen u. Stahl sow.a. Eisenwaaren  
**Bukarest, Boulevard Carol Nr. 5.**

## Glasplatten mit Metalleinlage

(patentirtes Drahtglas)

548mal widerstandsfähiger als gewöhnliches Dachglas (Rohglas) und ausserordentlich feuersicher, vorzüglich geeignet für Verglasung von Dächern, Fussböden für Magazine, Fabriken und Keller. Mit bestem Erfolge vielfach in Verwendung, was glänzende Zeugnisse bestätigen. Unersetzlich als Schutzglas für Dampkesselwasserstände. Patentirte Glasbuchstaben für Firmenschilder aus Stanzglas, vergoldet, versilbert, weiss und schwarz Emaille. Unübertroffen in Schönheit und Glanz Muster u. Preislisten auf Verlangen bei den Vertretern der

**Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie, vorm. F. Siemens**  
 Neusattl bei Elbogen. 588 3

Für Bukarest Vertreter: **J. VITÉZ**, Strada Academiei 4.  
 „ die Provinz „ **L. BEHRMANN & Sons**, Galatz.

# Grazer Handels-Akademie

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr vierunddreißigstes Schuljahr.

Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungsstufe für Solche die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können. Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum **Einjährig-Freiwilligen-Dienste.**

Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Auskunft, betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospekt ertheilt die Direction der Grazer Handels-Akademie. 640 2

**A. E. v. Schmid**, Director.



Zur Obstverwertung. Zur Wein-gewinnung.

**PRESSEN** für Obst-Most für Trauben-Wein mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk u. Druckkraftregulirung „Hercules“, garantiren höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Prozent größer als bei allen anderen Pressen.

**OBST- und MÜHLEN**  
 TRAUBEN-

**Trauben-Weber (Abbeer-Maschinen)** komplette Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar, Saft-Pressen. Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften **Dörre-Apparate** f. Obst u. Gemüse, **Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen** neueste selbstthätige Patent-Reben- u. Pflanzensprizen „**Syphonia**“ fabriciren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester, vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester Construction **Ph. Mayfarth & Co.** kaiserl. Königl. außs. priv. Fabriken landwirt. Maschinen Eisengießerei und Dampfhammerwerk **Wien, II. Laborstraße Nr. 76.** Preisgekrönt mit über 390 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. 581 3

## Robert v. Dombrowski

Präparator am rumänischen Museum in Bukarest, empfiehlt sich Jägerkreisen zum Ausstopfen von Vögeln und andern Thieren in naturgetreuen Stellungen zu billigen Preisen, auch kauft derselbe jeden unverseht geschossenen Vogel. 983 29  
 Adresse **Strada Polona No. 19.**